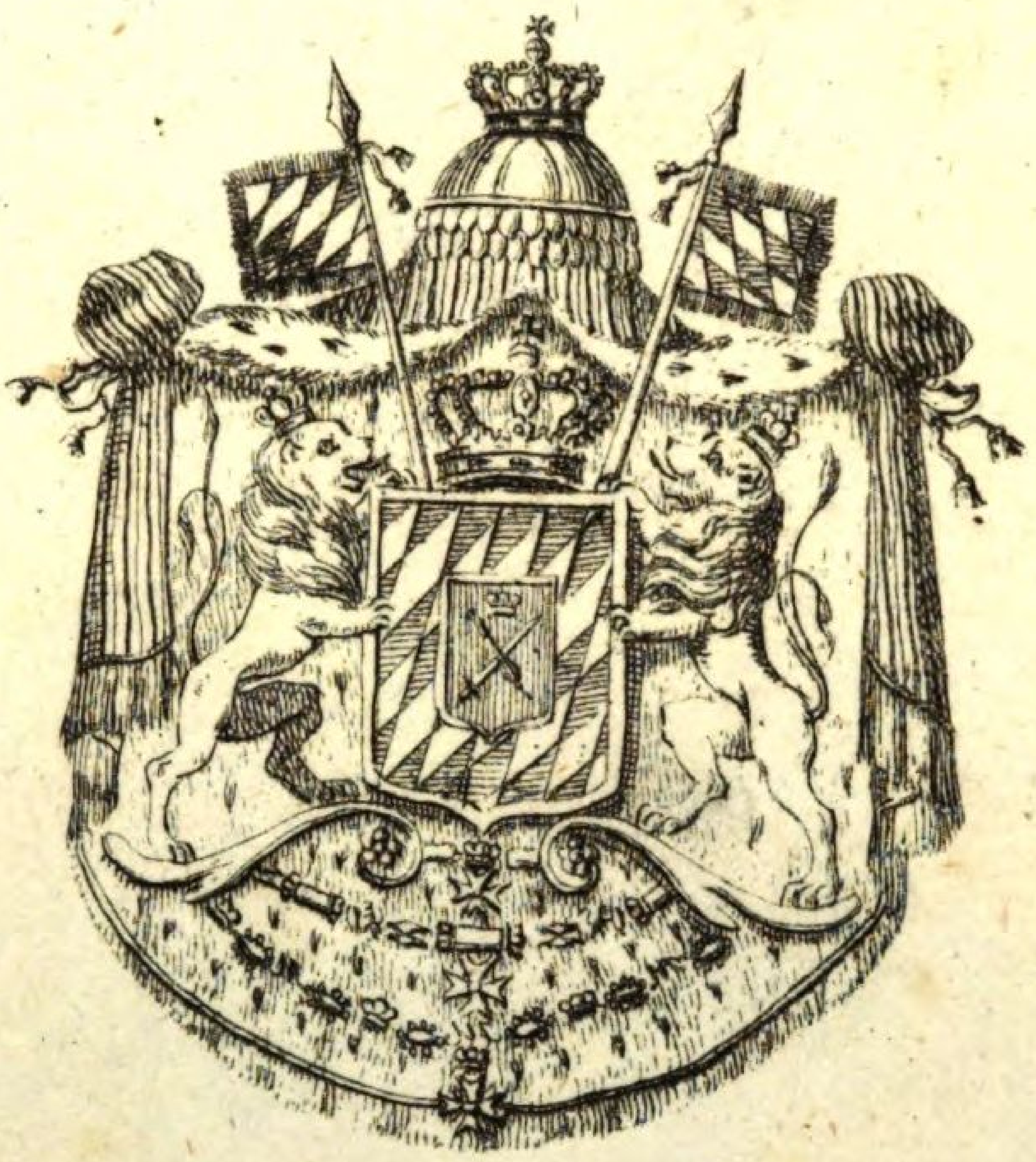
Path.
1376
h

Path. 1376 h



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Anleitung

zur

sichersten und zweckmäßigen Behandlung

des

Scharlachs

nach

seinen Erscheinungen in den Jahren 1826 u. 1827,

nebst

Hinweisung auf die sichersten und vernunftgemäßen

Schutz- und Vorbeugungsmittel

R

von

D. Amalius Weisenberg,

praktischen Arzt und Herzoglich Sachsen-Meiningischen Amts-Physikus.

Nürnberg
bei Riegel und Wießner
1828.

Wd
100. B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Hochwohlgeborenen

Herrn

August von Fischern,

Herzoglich Sachsen-Meiningischen Ministerialrathe, Ritter des königlich Sächsischen Civilverdienst-Ordens ꝛc.

aus

innigster Hochachtung und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Kurze Anzeige des Inhalts.

		Seite
Vorwort	. . . . . .	1
§. 1.	Geschichtliche Darstellung des Entwicklungsgangs der Epidemie	5
§. 2.	Diagnose der Scharlachkrankheit . .	19
§. 3.	1) Unterschied des Scharlachs von den Masern	25
	2) Unterscheidungskennzeichen der Rötheln von den Masern und dem Scharlach . .	28
	3) Unterscheidungskennzeichen des Scharlachs von dem Zahnen der Kinder . .	29
	4) Unterscheidungskennzeichen von der Verschleimung der Kinder in Verbindung mit Wurmzufällen	30
§. 4.	Hindeutung auf die ursächlichen Verhältnisse der mehr oder weniger bedrohlich gewesenen Gefahr für die in dieser Epidemie befallenen Kranken	33
§. 5.	Von den wesentlichen Erscheinungen und dem Gange der Krankheit mit Hinweisungen und Folgerungen auf das Heilverfahren . .	39
§. 6.	Von der Heilung des Scharlachs . .	42

Seite

§. 7. Behandlung der vom normalen Entwicklungsgange abweichenden Krankheitserscheinungen . 68

§. 8. Einiges über die Anwendung des kalten Wassers 73

§. 9. Behandlung der Nachkrankheiten . . 83

§. 10. Vorbauungskur und Schutzmittel . . 85

§. 11. Würdigung der meisten in Vorschlag gebrachten Schutz- und Präservativmittel. . . 88

Vorwort.

****

Bei der im Herbst und Winter 1826 bis ins Frühjahr 1827 in hiesiger Gegend, namentlich in den Bezirken des Amtes Altenstein und Breitungen des Herzogthums Sachsen-Meiningen, herrschenden Scharlachepidemie fand ich hinreichende Gelegenheit, diese Krankheit in ihren verschiedenen Erscheinungen, wie auch in ihren verschiedenen Abstuffungen, rücksichtlich ihrer Bösartigkeit und rücksichtlich ihres Verlaufes, in Bezug der in den verschiedenen Perioden der Krankheit einschreitenden ärztlichen Behandlung, mit den sie verschiedentlich begleitenden Fiebererscheinungen, nebst den gleichzeitigen und nachfolgenden Krankheiten zu beobachten und größtentheils glücklich zu behandeln.

Die Eigenthümlichkeiten dieser, in einem nicht unbedeutendem Grade, gefährlichen Scharlachepidemie, nebst deren Behandlung, neben schon mehreren vorhandenen Beschreibungen früherer Scharlachepidemien und sonstigen

erschienenen Abhandlungen über das Scharlachfieber niederzuschreiben und zur öffentlichen Kenntniß und Würdigung zu bringen, mag wohl in mehrfacher Hinsicht nicht uninterressant seyn, und mag wohl nicht zu anmassend scheinen, wenn ich glaube, für das Wohl der Menschheit dadurch einiges beitragen zu müssen, indem ich erstens das, was man früher schon Zweckmäßiges und Gutes hinsichtlich der Behandlung des Scharlachs, sowohl in prophylactischer als therapeutischer Hinsicht vorgeschlagen und zum Theil schon zur Anwendung gebracht hat, bestätige, wie ich es für ersprieslich und im Erfolge segenbringend gefunden habe, und zweitens einige nach meiner Ueberzeugung neue Ansichten zur ferneren Beobachtung und Prüfung hier mittheile.

Um so mehr fühle ich mich zu diesem Vorhaben verpflichtet und aufgemuntert, da dessen Zweck zugleich zu einer mehr möglichen Unschädlichmachung des Scharlachs, also nicht bedeutungslos in medicinisch-polizeilicher Hinsicht, führen soll. Sollte ich mein Streben, die fernere glücklichere Behandlung dieser gefürchteten Krankheit und deren Vorbeugung bezielend, nicht mit dem erwünschten Erfolge gekrönt sehen, was ich aber nicht ganz fürchte; so mögen mich sowohl der Wunsch, der Menschheit einen

Dienst erzeigen zu wollen, als auch mehrfache Aufforderungen zu meinem eben ausgesprochenen Vorhaben hierbei entschuldigen. Gewiß trägt ein jeder Menschenfreund, der den grauenvollen Zustand der Scharlachkranken letzterer Epidemie zu beobachten Gelegenheit hatte, mit mir im menschlichen Herzen eine gleiche Gesinnung. Um so mehr aber fühle ich mich entschuldigt, wenn ich mir sagen muß, wie nicht allein dieser tödtende Dämon selbst noch am Ziele seines Raubes von ärztlichen Augen, in jeder Hinsicht, verkannt wurde, sondern auch vom Anfang bis zum Ende ohne ein rationelles Verfahren zu Werke gegangen wurde, wodurch die Zahl der Opfer leider noch vermehrt werden mußte.

Nach dem ausgesprochenen Zwecke, daß diese Schrift nur das Ihrige mit beitragen soll, zur richtigen Erkenntniß und Auffassung der pathologischen Erscheinungen und zu dem darauf gestützten rationellen Heilverfahren zu führen; und daß dieses deren alleiniges Ziel ist, kann die Absicht des Verfassers dieser Schrift keine polemische seyn. Um daher der namentlichen Aufführung der verschiedenen übereinstimmenden oder auch nicht übereinstimmenden Schriftsteller an Ort und Stelle überhoben zu seyn, so folgen hier zur gehörigen Vollständigkeit dieser Abhand-

lung die vorzüglichsten alten und neuen Schriftsteller über diesen Gegenstand.

Storchs practischer und therapeutischer Tractat vom Scharlachfieber. Gotha 1742.

Schmidt de febre scarlatina. Hanov. 1753.

Brunig constitutio epidemica Essendiens. anni 1769 et 70 sistens historiam febris scarlatino-miliaris anginosae. Vesel et Lips 1773.

Plenzic Abhandlung vom Scharlachfieber. Aus dem lateinischen übersetzt von Pflug. Kopenhagen 1779 auch lateinisch 1780.

Withering an account of the scarlat febre etc. London 1779. Deutsch Frankf. 1781 v. Sauer.

Kreisig Abhandlung über das Scharlachfieber. Leipzig 1802.

Cappel vom Scharlachausschlag. Göttingen 1803.

Stiglitz's Prüfung und Verbesserung der jetzt gewöhnlichen Behandlung des Scharlachfiebers. Hannov. 1807.

Benedict Geschichte des Scharlachfiebers seiner Epidemie und Heilmethode.

Ausser diesen noch Jahn, Jördens, Henke, Hufelands System, Hufelands Journal, Richters Therapie, Wendt und Andere.

§. 1.

Geschichtliche Darstellung des Entwicklungsganges dieser Epidemie.

Die hier zu beschreibende Scharlachepidemie brach im November 1826 mit auffallendem Ungestüm hervor. Doch ehe ich in deren Beschreibung weiter gehe, muß ich der im Frühjahr vorher herrschenden Epidemie eines Exanthems erwähnen, welches, wie anderwärts, auch die hiesige Gegend und die Umgebung von Steinbach, einem am westlichen Abhange des Thüringer Waldes gelegenen stark bevölkerten Orte, dessen Bewohner sich vorzüglich vom Gewerbe der Fertigung von Eisenwaaren nähren, und damit einen bedeutenden Handel treiben, durchzog. Dieses Exanthem, welches Andere für eine Abart des Scharlachs hielten, und welches seinen wesentlichen Erscheinungen, der Form oder dem Ansehen des Exanthems und dessen Abschuppung gemäß, nichts anderes, als Masern war, verbreitete sich anfänglich in der Umgegend einige Stunden von Steinbach, in den tiefer in den Werrathale gelegenen Ortschaften. Es trug seinen wesentlichen Erscheinungen gemäß keinen schlimmen Krankheitscharakter an sich, abgesehen davon, daß unsinniges diätetisches Verfahren denselben bisweilen verschlimmerte. Diesen gutartigen Charakter behielt die Krankheit fast bis zum Ende der Epidemie bei, woselbst mehrere Kinder, theils gleichzeitig mit, theils unmittelbar nach dem Erscheinen des Exanthems von häutiger Bräune befallen wurden, die sich aber nach zweckmäßiger Behandlung in sehr kurzer Zeit zur Genesung entschied. Von diesen, in den Werrathale gelegenen, Ortschaften

erhob sich, so zu sagen, der Ansteckungsstoff und verbreitete sich in den etwa 240–280 Fuß höher gelegenen bekannten Badeort Liebenstein ausserordentlich schnell, woselbst die Form schon etwas verändert war, doch an Bösartigkeit noch nichts gewonnen hatte. Denn wo selbst drei, vier und fünf Individuen, Kinder und Erwachsene (letztere wurden auch häufig ergriffen) zugleich in Einem Zimmer erkrankt lagen, fand kein Todesfall statt. — Bei dem nachher folgenden Scharlach war dies nicht der Fall. Bei diesem stieg mit der Zahl der gleichzeitigen oder kurz aufeinander folgenden Kranken in ein und derselben Familie die Gefahr. — Nicht allein auf dieser Seite hin, östlich vom Werrathale aus, sondern auch nach anderen höher gelegenen Gegenden schien sich dieser Ansteckungsstoff hin zu erheben. Obgleich Steinbach nur eine halbe Stunde von Liebenstein liegt und beide Ortschaften in beständiger Communication, wegen des gemeinschaftlichen Gewerbsbetriebs, und durch den die steinbacher Feuerarbeiter erquickenden Sauerbrunn, welchen diese des Tags über so oft aus Liebensteins perlender Quelle schöpfen, sich befinden; so blieb das volk- und kinderreiche Steinbach dennoch von dieser, über fast ganz Thüringen verbreiteten Maserepidemie verschont.

Was hier das schützende Moment war; ob die eintretende gesundere Jahreszeit, nachdem durch die vorausgegangenen Aprilstürme die Atmosphäre gereinigt war; ob die andauernd vorherrschende oxygene Spannung der Luft und immer höher steigende Wärme bei ganz reiner Atmosphäre, welche freie reine und hohe Bergluft die Steinbacher in vollem Maße beständig in freier Bewe-

wegung genießen, sowohl durch die ununterbrochene Geschäftsverbindung mit dem benachbarten einem 1/2 Stunde Wegs von Steinbach liegenden nicht unansehnlichen Marktflecken Schweina, wohin ein an hoher Bergwand gelegener Weg führt, theils auch durch den Genuß der freien Luft in den Erholungsstunden; ob der Ansteckungsstoff auf irgend eine Weise unterdrückt, auf einer Anhöhe zur Seite des Ortes, werden sehr häufig Knochen gebrannt (das war zu jener Zeit häufig der Fall); ob die Empfänglichkeit nicht dafür vorhanden war; oder ob diese Momente zusammen nicht einen schützenden Einfluß äusserten? Diese Fragen, so wie überhaupt das Wie und Warum hier die Kinder verschont blieben, lassen sich um so weniger beantworten, als uns das Wesen dieses Krankheits- und Ansteckungsstoffes noch nicht zureichend bekannt ist. Wie aber dennoch in der Folge das Scharlachfieber von Liebenstein nach Steinbach kam, wird in der weitern Erzählung folgen.

Obgleich bei gehöriger Pflege die Kranken der erwähnten im Frühjahr vorhergegangenen Epidemie nicht in großer Gefahr waren; so starben denn doch welche, aber wohl nur aus Verschulden einer unsinnigen Abwartung, mit Vernachlässigung aller ärztlichen Hülfe, durch übertriebene Bettwärme, durch erhitzende und austreibende Mittel, wie Bier, Brantwein mit Fliedermus und schwarzem Kaffee; denn das sind auf dem Lande gewöhnliche und gebräuchliche Dinge, um Krankheiten und Ausschläge auszutreiben. Durch diese einzelnen Sterbefälle und mehr noch durch die Gerüchte aus ferneren Gegenden, daß so viele Kinder sterben, geängstet, fürchteten

die Steinbacher immer für ihre Kinder. Die Liebe der Eltern zu den Kindern und der so schädliche Glaube, durch stärkende Nahrung und erhitzende Getränke den Kindern etwas Gutes erzeigen, sie stärken zu wollen, bewog viele Väter und Mütter, die wohlhabenderen, Wein, die ärmeren Schnaps (Brantwein) den Kindern wohl gar täglich zu reichen, wodurch ohne Zweifel die im Kindesalter vorherrschende allgemeine entzündliche Neigung (Reproductionsthätigkeit, Bildungstrieb), und wie auch entzündliche Neigung gewisser Organe, namentlich der Schleimhäute und Drüsen, erhöht werden mußte. Der so enorm erhöhte Bildungstrieb im Scharlach, der sich gewiß nicht allein in der Entzündung der äussern Haut äussert, sondern auch in den inneren Schleimhäuten und Drüsen der inneren Organe, oft auch der Leber selbst sich deutlich beurkundet; wird hier in Verbindung auf den einwirkenden pathogenischen Ursachen keine auffallende Erscheinung für den Arzt darbieten, weil diese in der Natur der Sache liegen.

Die große Hitze des Sommers, welche das ohnehin rasche jugendliche Blut noch schneller bewegen mußte, die aufs höchste bethätigte Haut, welche durch den anhaltend hohen Wärmegrad endlich geschwächt und erschlafft werden mußte, wodurch die gewiß wichtige und für den Gesammtorganismus so einflußreiche Function der Allgemeinenbedeckung, in welche sich die Gefäß- und Nervenenden bis ins Unendliche verzweigen und dadurch eine um so größere Fläche für die äussere Einwirkung auf den Organismus darbietet, sehr gestört wird; konnte nicht anders, als begünstigend für den Ausbruch einer exan-

thematischen Fieberkrankheit wirken. Diese Hauterschlaffung, die man eine Hingebung, welche für jeden Einfluß offen ist, nennen kann, mußte stattfinden und wurde durch die im Spätsommer und Herbst fortdauernde gelinde Temperatur, wo nicht vermehrt, doch unterhalten. Bis dahin wirkte nichts feindselig, bis unter günstigen Umständen nun am Ende Oktobers, nachdem vorher Nebel, feuchte Luft und Herbstregen die Schleimhäute und Drüsen zu neuer Anstrengung, zu neuem Kampfe gegen die feindlichen Angriffe jener, für die Gesundheit im Allgemeinen ungünstigen Witterungseinflüsse aufgeregt und sie dadurch in ihrer Lebensthätigkeit erhöht wurden.. Die Werkstätte für das Scharlachcontagium, und überhaupt für die exanthematischen Fieberkrankheiten, war dadurch um so mehr eröffnet, wie zum Theil diese nun auch mit ihren furchtbaren Erscheinungen hervortreten mußten, nachdem der Ansteckungsstoff durch verschiedene Momente begünstigt, vielleicht dynamisch, durch eigene Weiterbewegung und zwar galvanisch oder magnetisch, vielleicht mechanisch, durch die mit Contagium geschwängerte Luft, vielleicht auch durch zufällige Ansteckung, durch mit Contagium geschwängerte Gegenstände, sich bis hierher verbreitet, oder daselbst sich, unter begünstigenden Einflüssen selbst entwickelt hatte.

Eine auffallende Erscheinung ist es mir, daß das erste scharlachkranke Kind in Steinbach höchst wahrscheinlich seine Ansteckung in dem vorerwähnten Badeort Liebenstein zu einer Zeit erlitt, wo keine Kranken der Art daselbst weder gegenwärtig waren, noch früher gewesen waren. Jene erwähnte Fleckenkrankheit, die von Andern an dritten Orten für eine veränderte Form des Schar-

lachs angesehen war, herrschte damals im Frühjahr in Liebenstein. Hingegen im Herbst, (nachdem im ganzen Sommer vorher, während der ganzen Badezeit, auch bis zum Frühjahr des folgenden Jahres in Liebenstein nicht Ein Scharlachkrankes, noch an einem sonstigen Fleckenfieber leidendes Subject sich vorgefunden hatte), es war in den ersten Tagen des Novembers, erkrankte ein Kind von ohngefähr 10 Jahren aus Steinbach, welches dessen Vater an einem Kirchweihtage zum Vergnügen nach Liebenstein geführt hatte, daselbst. Eine Hinfälligkeit oder Müdigkeit, allgemeine Unbehaglichkeit, Uebelseyn, welches in Erbrechen sich auflößte, allgemein vermehrte Wärme und Röthe des Gesichtes befielen hier am Tanzplatze das bisher ganz gesunde Kind. Der besorgte Vater brachte es sogleich nach Hause, nach dem eine halbe Stunde entfernten Steinbach, worauf das Scharlach zu seiner Zeit erschien und sich mit verheerender Wuth über die Kinder des Ortes dann verbreitete.

Worin mag nun die Ursache liegen, weshalb das Scharlachfieber an einem Orte, wo kein Krankes der Art vorhanden war, ausbrechen konnte und wo auch in der Folge nicht ein Krankes der Art vorkam, was zugleich auch einen Beweis giebt, daß der Ausbruch dieser Krankheit daselbst von keiner Ansteckung die Folge seyn konnte!

Es sind hier nur zwei Fälle möglich, deren sind:

1) das Scharlachcontagium wäre eine Folge der im Frühjahr vorausgegangenen Fleckenkrankheit; das Scharlach wäre hiernach Rötheln- oder Maserngift in höherer Potenz, unter irgend günstigen

Einflüssen entstanden und durch erhöhtere Lebensthätigkeit, hier bei Gelegenheit des Tanzes unter Beihülfe hitziger Getränke, wodurch Respiration und Ausdünstung vermehrt und zur Ausscheidung eines solchen lebendigen pathologischen Stoffes geschickter werden, begünstigt hervorgetreten. Oder

2) das sich im Körper dieses Kindes freiwillig oder selbstständig erzeugte Scharlachgift trat, mag es zufällig für Ort und Zeit, oder bedingt durch die hier stattfindenden begünstigenden Momente, in den Organismus des Kindes auf, und wirkte nun seinem Entwicklungsgang gemäß, feindselig und zerstörend auf seinen Mutterorganismus. Die Intensität des Krankheitsstoffes war groß und stark genug, um seine materielle Fortpflanzung zu bewirken und trat nun zu Steinbach, im elterlichen Hause des Kindes, wie in andern Familien desselben Ortes als Contagium auf, welches so lange seinen Einfluß äusserte, als empfängliche Individuen vorhanden waren, oder so lange als die climatischen und tellurischen Verhältnisse die Integrität des Contagiums zuließen.

Noch ist hier zu bemerken, daß im Verlaufe der Scharlachepidemie gleichzeitig Masern und Rötheln d. h. an verschiedenen Subjecten erschienen, und zwar so, daß die eine Form vieles mit der andern gemein hatte. Scharlach verlief hie und da mit den gelinden Zufällen der Rötheln und Masern und umgekehrt, so daß die Erscheinungen bei den Rötheln und Masern in demselben hohen Grade gefahrdrohend waren, wie das Scharlach;

und selbst die Masern hinterliesen ziemlich bedeutende Anschwellungen der Halsdrüsen, die auf jeden Fall den schlimmen Ausgang der bei dem Scharlach vorkommenden Hals- und Drüsenentzündungen angenommen hätte, wenn ihnen nicht mit aller Hülfe begegnet worden wäre. Unter andern beobachtete ich einen Fall an einem wohl fünfzigjährigen Mann, der Gerichtsdiener war, welcher, nach dem Verlauf der Scharlachepidemie, von den Masern in einem so ausgebildeten Grade befallen wurde, daß, wenn nicht zu gleicher Zeit auf eine ausgezeichnete Weise die charakteristischen Merkmahle der Masern sich geäussert hätten, man das Exanthem sehr leicht mit Scharlach hätte verwechseln können. Das Fieber, die hohe Röthe der scheinbar in einander geflossenen Flecken, die ungeheuere und hartnäckige Entzündung des Halses und des obern Gaumens, mit gleichzeitigem Ausfluß von Lymphe und Blut aus Nase und Mund, die aufs höchste erhöhte Temperatur, der so sehr schnelle Puls und die bedeutende Anschwellung der Extremitäten, die ungeheuere Unruhe in den so sehr robusten und im Leben so oft mit Schnaps restaurirten Körper, der sogenannte frieselartige Ausschlag, welcher dieser Scharlachepidemie vorzüglich eigenthümlich war und auch hier zwischen den Maserausschlag vorkam, hätte fast die den Masern eigenthümlichen Symptomen, nemlich die Brustaffection, die sich bekanntlich durch einen besondern rauhen, trocknen Husten zu erkennen giebt, und die, hier nicht von Schnaps gerötheten Augen den forschenden Blick entzogen, wenn nicht bei genauer Untersuchung des Körpers sich der Masernausschlag noch deutlicher beurkundet hätte, und mit welchen hierauf die übrigen den Masern eigenthümlichen

Symptome sich endlich das Bild der aufs höchste entwickelten Masern ergeben hätten.

Selbst auch die Behandlung mußte sich nach denen, den Scharlach ähnelnden Symptomen richten und dem, sich auf letztern stützenden, Heilverfahren nähern.

Nicht allein hieraus, sondern auch aus der Behandlung der nicht selten vorkommenden Nachkrankheit der Masern, (die bekannte Augenaffection, welche keinen andern Mitteln so leicht und für die Folge so sicher weicht, als dem, welches das Hauptmittel gegen das Scharlach ausmacht), geht und muß selbst die nahe Verwandtschaft dieser Exantheme hervorgehen. Sollte hiernach nicht auch der mögliche Uebergang als einen specifischen Contagiums zu dem andern möglich seyn? Ist es möglich, so ist dies gewiß aber nur unter begünstigenden Einflüssen von aussen und von gleichzeitiger innerer Anlage des Körpers möglich. Hierauf stützt sich bei den im §. 10. und §. 11. zur Sprache kommenden Schutz- und Vorbauungsmitteln, der Antrag: daß, wenn den vorkommenden Maserepidemien hinlänglich gesteuert werden soll, so viel wie möglich, der Ansteckungsstoff allenthalben zerstört werde, und die Nothwendigkeit daß in allgemeiner Hinsicht die gehörigen polizeilichen Vorkehrungen in Betreff der Subjecte selbst, um diese vor der Ansteckung zu bewahren, getroffen werden.

Der Ansteckungsstoff äusserte sich auf manchfache Art, höchst wahrscheinlich je nach den verschiedenen auf ihn modulirend gerichteten Gegenwirkungen des Organismus, je nach den verschiedenen mehr oder weniger

gereitzten oder geschwächten und zu der Aufnahme des Contagiums und dessen Einwirkung mehr oder weniger geschickten Parthien der Schleimdrüsen und Schleimhäute, je nach den verschiedenen Constitutionen, je nach der hervorstechenden Sensibilität oder Irritabilität, Nerven- oder Gefäßereitzbarkeit, weniger aber nach dem Orte oder Organe der erfolgten Einwirkung des Contagiums, mehr aber nach der erhöhten Potenzirung des Contagiums, welches nach mehrfacher in kurzen Zeiträumen aufeinander erfolgter Ansteckung und Entwickelung desselben der Fall war. Gleichzeitig mit dem anderweitigen Verlaufe des Scharlachs kamen unter den Erwachsenen von 40—50 Jahren und bei noch älteren Personen Entzündungskrankheiten, Lungen- und Hirnentzündungen und rheumatisch nervöse Fieber vor, welche letztere meist mit Schmerzen im Rückgrad begannen, wobei sich eine entzündliche Affection des Rückenmarks, oder dessen Häute beurkundete. Daß diese Krankheiserscheinungen mit dem Scharlach in Beziehung gestanden haben, glaube ich annehmen zu müssen, zu welcher Annahme mich mehrere Gründe bewegen, deren Erörterung weiter unten folgen werden. Am Ende der Epidemie, als das Scharlach, namentlich aus Steinbach, ganz verschwunden war, entwickelte sich daselbst angina tonsillaris unter den Erwachsenen von 18—24 Jahren, welche meistens ohne ärztliche Hülfe, nachdem die Kranken heftiges Fieber, welches bei einzelnen selbst bis zu rasendem Irreseyn stieg, überstanden hatten, mit freiwilligem Oeffnen der Tonsillen endigte.

Die ersten Zeichen der Ansteckung, oder die Vorboten der ausbrechenden Krankheit, waren bei den mei-

sten Kranken sehr kurz. Niedergeschlagenheit, Gefühl von Müdigkeit, Mangel an Eßlust, die Zunge stets weiß belegt, erhöhte Temperatur, besonders in der flachen Hand, woselbst sich beim Berühren ein eigenes krabbelndes Gefühl und heiser werden, ähnlich dem calor mordax zu erkennen gab. Die vermehrten Pulsschläge trugen zu gleicher Zeit etwas Eigenthümliches an sich, so daß mir der Eindruck beim Befühlen der Hände und des Pulses, mit dem blosen Ansehen des Kranken, wenn auch keine Spur des Ausschlages und die auch oft später eintretende Affection des Halses, als Schmerz und Anschwellung der Drüsen noch nicht zu bemerken waren, die Diagnose, ob Masern oder Scharlach, oder eine andere Fieberkrankheit, selbst da, als die Epidemie aus der Gegend verschwunden zu seyn schien, nach langen Zwischenräumen von sechs bis acht Wochen, noch einzelne Scharlachkranke vorkamen, nicht im geringsten zweifelhaft blieb. Erbrechen eröffnete die Krankheit häufig, aber nicht immer; die Augen meistens feurig, bisweilen auch halbgeschlossen, nicht thränend und die Augenlieder nicht geröthet, wie bei den Masern. Häufig waren die Drüsen des Halses gleichzeitig mit dem Beginn der Krankheit schon angeschwollen, oft aber erfolgte dieses später, wie auch die Schmerzen im Halse, welche der Kranke von selbst, wie auch öfters erst beim Berühren dieser Stellen beklagte. Diese Zeichen des beginnenden Ausbruches waren besonders im Anfange der Epidemie oft sehr kurz, so daß mit ihnen gleichzeitig auch schon der Ausbruch des Exanthems so zu sagen im Hintergrunde der Haut, und besonders auf den Unterleib anfangend, zu erkennen war. Es erkrankten z. B. Kinder, die am Tage vorher

gesund sich niederlegten, und unter den eben angegebenen Symptomen wurden sie noch besonders mit Erbrechen befallen, mit welchen Erscheinungen zugleich sich die Zeichen des beginnenden Scharlachs, im grellsten Lichte, mit heftigem Fieber einstellten. Da wo die Krankheit mit Erbrechen begann, war und blieb sie immer gefährlicher. Bei dem heftigeren Grade und besonders bei mehr sensiblen Constitutionen und in Folge der weiteren Entwickelung der Ansteckung stellten sich Zuckungen in den Muskeln, Angst und Unruhe, die der Heftigkeit wegen selbst den Umgebenden sich mittheilen mußte, ein. Die Kranken warfen sich nun auf dem Lager hin und her, meist zogen sie den Kopf nach hinten; beim Aufheben der Kinder mußte derselbe immer gehalten werden. Die Augen fand man beständig halb geschlossen, die Erschlaffung der Extremitäten nahm immer mehr zu, und die Empfindlichkeit der Haut war auffallend erhöht, welches letztere die Unruhe der Kranken noch um vieles vermehrte.

Das Exanthem tritt nun mit seinen eigenthümlichen Aussehen über die ganze Oberfläche des Körpers hervor. Dieselbe ist mit einer Röthe überzogen, die im heftigen Grade der Krankheit immer dunkler als scharlachroth anzusehen war, zumal auf den Unterleib war der Ausschlag etwas dunkler und fast so, wie der Herr G. Rath Heim in Berlin die eine Art Rötheln beschreibt, welche nämlich in dunklen Pünktchen besteht, die sich nach ihrer Peripherie heller verlaufen. An den Extremitäten, auf der Brust und den Rücken war der Ausschlag heller geröthet, auf den Wangen und längst dem Rücken der

Arme,

Arme, besonders der Vorderarme war der ohnehin nicht glatte Ausschlag besonders rauh und uneben anzufühlen. Bei jedem Kranken, fast ohne Ausnahme, wobei immer die Hitze, das Fieber und die Pulsschläge eine enorme Höhe erreicht hatten, war der ganze Körper mit einem frieselähnlichen Ausschlag, wie derselbe in Richters Therapie beschrieben ist, übersäet. Oft flossen diese hirsekornähnlichen Bläschen ineinander, daß ganz gelbe erhabene Flecken auf dem Scharlach standen. Das Gesicht und die Hände waren dabei stark angeschwollen, überhaupt war diese Geschwulst, nur im geringeren Maase, über den ganzen Körper zu bemerken.

Den weiteren Verlauf der Krankheit begleitete Stöhnen und Seufzen und ein mehr unwillkührliches Hin- und Herbewegen oder vielmehr Hin- und Herschleudern der Arme und der Beine. Die Halszufälle vermehrten sich hierbei, der ganze weiche Gaumen entzündete sich, war aufgelockert und verschwollen. Der Hals, die obere Gaumenwandung, die Zunge, die ganze Höhlung bis zur Nase heraus und der ganze Mund excociirten und waren mit Pusteln besetzt, aus welchen eine stinkende Flüssigkeit hervorquoll. Die mit der Nase in Verbindung stehende Stirnhöhle blieb höchst wahrscheinlich nicht verschont, auch die Hirnhäute, so wie auch die des kleinen Hirns von der Verlängerung des Rückenmarks aus, mögen von dieser Entzündung ergriffen worden seyn. Unaufhörliches Zähneknirschen, abwechselnd mit krampfhaft verschlossenen Mund, verschlimmerten den Zustand in so ferne noch hauptsächlich, als den Kranken nichts beizubringen war; auch konnten die Kranken oft wegen Krampf in den De-

glutitionsorganen nicht schlingen; versuchten sie dies dennoch, so geschah es mit Anstrengung und bei dem gleichzeitigen Druck des weichen Gaumens quoll zur Nase heraus eine Menge lymphatischer Flüssigkeit, häufig mit eiterartigen und blutigen Streifen vermengt. Gleichzeitig mit diesen Erscheinungen befanden sich die Kranken meist in einen soporösen Zustand und schienen abwechselnd fast unempfindlich gegen die Aussenwelt und gegen ihren Schmerz zu seyn, welchen diese schuldlosen Geschöpfe für das fühlende Herz um so schmerzlicher wieder durch die abwechselnd weit aufgerissenen und halbgebrochenen, dann wieder halbgeschlossenen Augen, in denen man nichts als das Weise derselben erkannte, durch ängstliches schwaches Seufzen und Athmen mit aufgehobenen gleichsam nach Hülfe greifenden Händen, die unwillkührlich wieder sinken mußten, zu erkennen gaben. Häufig endeten bei diesem soporösen Zustand die Kranken im stadio eruptionis, häufig aber auch überschritt dieser Zustand das Eruptionsstadium, wo dann das Scharlach sich verlor, gleich bei denen, welche sich unter günstigeren Verhältnissen der Krankheit zur Genesung neigten; hingegen das Fieber verließ die Kranken nicht, ein todtenähnlicher Schlaf mit halbgeschlossenen Augen, ausserordentlich verschnellerter kleiner und schwacher Pulsschlag, enorm erhöhte Anschwellung und Verhärtung der Halsdrüsen und Parotiten, die dann keinem Mittel wichen, erschöpften die Lebenskraft, bis unter schluchzenähnlichen Athem die schreckliche Scene durch den Tod geendet wurde. Im Vorübergehen sey mir vergönnt zu erwähnen, daß auch hier noch in diesem fast rettungslosen Zustande, die Beseitigung der Gefahr und die Erhaltung des Lebens mir

noch gelang, aber freilich nur da, wo die Eltern aus wahrer Liebe zu ihren Kindern deren Erhaltung wünschend, nicht von dem verderblichen Wahne ergriffen waren, das sterbende Kind nicht noch mit Arznei plagen zu wollen, sondern die ärztliche Hülfe durch thätige und vorgeschriebene Aufmerksamkeit und Pflege unterstützten.

§. 2.

Diagnose der Scharlachkrankheit.

Bei dem so sehr verschiedenen Verlaufe der Krankheit und den so wechselnden Erscheinungen des Scharlachs, so daß oft die Haupterkennungszeichen, als der Ausschlag, die Angina oft fehlen, und letztere oft erst später erscheint, ist es nicht zu verkennen, daß die Diagnose großen Schwierigkeiten unterworfen ist. Die Symptome, welche uns zur Erkenntniß des Scharlachs führen sollen, mußten eigentlich an den Organen, auf welchen sich die Krankheit zeigt und äussert aufgesucht werden; aber mit diesen Erscheinungen allein ist nicht auszukommen, da, wie schon erwähnt, oft diese Haupterkennungsmerkmahle, wie z. B. der Ausschlag, von welchem die Krankheit doch eigentlich ihren Namen hat und so wesentlich seyn muß, fehlen. Hierin stimmen die besten Schriftsteller überein: daß dasjenige dem Scharlachroth am ähnlichsten nicht erhabene, meist mit Angina verbundene Exanthem, welches in einer vollkommenen, in großen Stücken, Lappen erfolgenden Abschälung sich endigt, das Scharlachfieber, febris scarlatina sey. Mit diesen Haupterscheinungen begannen und endigten im günstigen Falle jene epidemischen Krankheitserscheinungen,

die in hiesiger Gegend zu beobachten ich vielfällige Gelegenheit hatte.

Was den Scharlach-Ausschlag selbst betrifft, welcher doch eigentlich das Haupterkennungszeichen der Krankheit abgeben sollte, wenn er vorhanden ist, so habe ich gefunden, daß derselbe nicht immer und bei weitem am wenigsten mit den vorhandenen, zum Theile sehr trefflichen Bezeichnungen des Ausschlages gänzlich übereingestimmt hätte. Hieher ist z. B. die am Unterleibe, vor dem eigentlichen Ausbruche des Scharlachs, meistens bemerkte gleichsam punktirte Röthe und der auf den Wangen und den Rücken der Arme, höchst wahrscheinlich durch die auf diesen Stellen mehr aufgelockerte Haut entstandene, sich mehr ungleich anzufühlende Ausschlag zu rechnen; jedoch sind dies höchst wahrscheinlich ausserwesentliche Erscheinungen. Nachdem was ich hierüber vielfältig zu beobachten Gelegenheit hatte, glaube ich annehmen zu dürfen, daß das Aussehen des Scharlachexanthems nach dem mehr oder weniger hervorstechenden Leiden des Gefäß- oder Nervensystems, oder vielmehr nach dem Charakter des Fiebers sich richten mag. Wo das Fieber einen rein entzündlichen Charakter und regelmäßigen Verlauf hat, da ist der Ausschlag bestimmter, d. h. er ist leicht an seiner eigenthümlichen Scharlachröthe, an seiner vorausgegangenen regelmäßigen Entwicklung und folgenden Verbreitung, in Verbindung mit den übrigen das Scharlach constant begleitenden Erscheinungen zu erkennen. Das Aussehen und die Farbe des Ausschlages, wenn diese auch bei vielen Kranken und in verschiedenen Epidemien vielleicht nicht überein-

stimmend sind (daher auch noch die häufigen Verwechselungen bei oberflächlichen Beobachtungen und halben Wissen) haben dennoch immer ihre Eigenthümlichkeiten, und auch hier konnten beim Vergleichen mit den beiden andern Exanthemen, den Masern und den Rötheln, das Scharlach nicht leicht für jene angesehen und verwechselt werden.

Bei der Sicherstellung der Diagnose des Scharlachs im allgemeinen müssen nur mehrere Umstände in Erwägung gezogen werden, und nicht allein die dem Gedächtniß eingeprägten Guldenflecken (Flecken von der Größe eines Gulden und der dem eingebildeten zugestutzten Geruchsorgan entgehende oder bemerkte specifische Geruch, wie ich an einem Meister der Kunst leider Gelegenheit hatte zu bemerken. Denn der Charakter der herrschenden Epidemie, die Constitution des Kranken und die zufällig vorhergegangenen Einflüße, so wie das allgemeine diätetische und das specielle ärztliche Verfahren nach der Ansteckung, oder beim Entwickeln der Krankheit haben nicht allein großen und alleinigen Einfluß auf den Charakter der Krankheit, sondern auch auf das Aussehen des Ausschlages selbst, und letzteres wird auch noch insbesondere durch die natürliche Farbe der Haut mit bestimmt; nämlich Individuen mit weiser Haut haben ein höher geröthetes und solche mit schwärzlicher Haut zeigen ein dunkleres livideres Aussehen. Die Diagnose muß man nicht allein nach dem Aussehen des Ausschlages bestimmen wollen und am allerwenigsten vielleicht gar nur nach der Beschreibung Einer herrschend gewesenen Epidemie, sondern man muß, wenn man nicht selbst gesehen hat,

mehrere Beobachter verschiedener Epidemien, nicht allein des Scharlachausschlages sondern auch der Masern und Rötheln studirt uud noch besser diese Formen selbst gesehen und beobachtet haben, denn jede Epidemie scheint etwas mit der andern gemein, aber auch etwas besonderes, eigenthümliches an sich zu tragen. Das gehörige Auffassen und Zusammenstellen der Gesammterscheinungen aber, wird die Diagnose nicht lange in Unsicherheit lassen.

Die dem Ausbruche des Scharlachs vorangehenden eigenthümlichen Symptomen, und wohl die Zeichen der ersten Ansteckung, waren im allgemeinen dieselben, wie sie jeder Fieberkrankheit vorauszugehen pflegen; aber dennoch war und ist wohl immer die Eigenthümlichkeit, welche die Ansteckung des Scharlachcontagiums an sich trägt, zu erkennen. Zuerst empfanden die Kranken eine Müdigkeit, die sie veranlaßte das Bett zu suchen, oder dasselbe nicht zu verlassen; Mangel an Eßlust; weißbelegte Zunge, erhöhte Temperatur, am stärksten in den inneren Händen, die sich beim Befühlen vermehrte und ein eigenthümlich brennendes Gefühl verursachte, mit gleichzeitig harten und vermehrten Pulsschlägen; ein besonders helleres und feuriges, aber nicht entzündetes Aussehen der nicht thränenden Augen sind und waren meistens die Vorbothen bei dem Beginnen des regelmäßig verlaufenden Scharlachs, wenn auch die Krankheit in ihren Verlauf den höchsten Grad erreichte. Oft brach aber auch die Krankheit unter heftigeren Grade der eben bemerkten Erscheinungen, verbunden mit heftigen krampfhaften Erbrechen und abwechselnden Erscheinen

und Verschwinden des Ausschlages aus. Von jenem Beginnen an vermehrten sich die Zufälle; daß Uebelseyn lößte sich bei vielen, ja bei den meisten im Erbrechen eines weißen Schleimes und einer hellen und grünlichen Flüßigkeit auf. Bei mehreren Kranken bemerkte ich schon vom ersten bis zum dritten Tage auf den Unterleib eine veränderte, dunkelröthlich punktirte Farbe, gleichsam durch die Epidermis durchschimmern. Die Hände und Finger schwollen zuerst an und am dritten Tage begann die vollkommene Scharlachröthe über den ganzen Körper hervorzubrechen und zwar dermaßen, daß sich die Scharlachröthe während ihres Beginnes nicht immer zuerst an den inneren Gelenkseiten der Extremitäten zeigte, sondern auch öfters im Gesichte, an dem Halse, der Rückenseite der Arme, vorzüglich der Vorderarme und der Brust zuerst in ihrer eigenthümlichen Farbe sich zeigte. Die bemerkte Röthe des Unterleibs veränderte sich nun auch in die eigentliche Scharlachröthe. Während dessen stellten sich auch gewöhnlich unter Vermehrung des Fiebers die anginösen Zufälle ein, nemlich da, wo diese nicht zugleich schon mit dem Beginn der Krankheit erschienen waren, die in so vielen Fällen, wo nicht sogleich dagegen gekämpft wurde, den Keim des Todes entwickelten. Brennen und beisendes Gefühl in der Haut entstand mit dem Ausbruche, und nun stellte sich auch die erhöhte Empfindlichkeit der Haut ein, so daß diese die Kinder schon bei der leisesten Berührung zu erkennen gaben und man nur mit der größten Behutsamkeit, um die Kleinen nicht zum Zorne zu reitzen, nach dem Pulsschlag fühlen konnte. Die Aufschwellung der ganzen Hautoberfläche und besonders der Finger nahmen gleichzeitig zu.

Also, um die Erscheinungen, welche nach erfolgter Ansteckung bis zum dritten Tage, bis dahin, wo das Exanthem hervortritt, kürzlich zu wiederhohlen: feurige, trockne nicht thränende Augen; im günstigen Falle trockne Haut; erhöhte Temperatur, die ein eigenes kribelndes Gefühl erzeugt; verschnellerter und härtlicher Puls; angeschwollene Finger, die schon röthlich werden; die erst erschienene Ermattung wechselt bei denselben Kranken nun oft mit Unruhe ab, auch werden die Kranken bei der geringsten Gelegenheit unwillig, also erhöhte Reitzbarkeit; Urin mit weißen milchähnlichen dicken Wolken, die sich zum Theil niedersetzen; Anschwellung der Tonsillen und Schmerz im Hals; ein mehr trockner Mund mit weißbelegter Zunge, kündigen gewiß das Erscheinen des Scharlachs an.

Im weitern Fortschreiten der Krankheit nehmen die anginösen Zufälle zu; das Fieber kann nun leicht diesen oder jenen Charakter annehmen, was zur Erkenntniß der Krankheit ausserwesentlich ist. Das Wechseln der Symptome kommt häufig vor, und wird meist der flüchtigen Eigenschaft des Krankheitsstoffes zugeschrieben, mag aber mehr in dem Charakter des Fiebers liegen und ist am meisten beim vorherrschend nervösen Zustand der Fall.

Um nun aber die febris scarlatina und zwar beim ersten Beginnen von andern ihr ähnlich scheinenden Krankheiten zu unterscheiden; muß man natürlicher Weise die Zufälle und Unterscheidungskennzeichen jener Krankheiten eben so genau kennen.

§. 3.

Mit dem Scharlachfieber können verwechselt werden die Masern, und die Rötheln in den verschiedenen Stadien bis zum Ende der Krankheit; mit dem Zahnen der Kinder, mit der Verschleimung des Unterleibes und den sie begleitenden Wurmzufällen, und endlich mit der Angina und besonders mit gastrischer oder rheumatisch-gastrischer Complication. Diese können aber nur mit den Exanthemen in ihrem ersten Stadium verwechselt werden.

1) Unterschied des Scharlachs von den Masern.

Die Masern können mit denen dem Scharlach fast ähnlichen Zufällen, wenn man sie nur oberflächlich beachtet, hervortreten. Ich sah den Ausbruch derselben eben so wie Scharlach mit Erbrechen entstehen, auch ähnelte der Ausschlag rücksichtlich der Farbe einander sehr, auch ist die Temperatur des Kranken erhöht und der Pulsschlag vermehrt. Jedoch ist constant, daß gleichzeitig mit den anginösen Zufällen der Masern, die auch stattfinden und ebenfalls die Tonsillen befallen, hauptsächlich die Respirationsorgane ergriffen sind. Husten geht immer voraus oder derselbe entsteht gleichzeitig mit dem Ausbruche der Krankheit, der Husten ist meist trocken und mindert sich nicht nach dem Ausbruche der Masern; die Augenlieder sind an ihren innern Wandungen stets entzündet, das innere Auge ist nicht verändert, aber aus ihnen fließen Thränen, so wie auch die Nase ohne Ausnahme nicht trocken bleibt, so daß die Erscheinungen ganz gleich einem fließenden Schnupfen sind. Was den Ausschlag der Masern selbst betrifft, so ist derselbe anfangs immer scharf begrenzt, hat ein dunkleres,

ins Bläuliche schimmerndes Aussehen, es ist über die Haut etwas erhaben und man sieht ihnen an, daß die Epidermis zur kleienartigen Abschuppung sich trennen will. Das etwas erhabene Aussehen des Scharlachs auf den Wangen und auf dem Rücken der Vorderarme, welches hie und da zu bemerken war, unterscheidet sich deutlich durch Farbe und durch die, bei den Masern deutlich begrenzten Flecken. Die Wärme ist ebenfalls vermehrt, aber nicht mit einer so eigenthümlichen Einwirkung auf das Gefühl verbunden. Der Pulsschlag ist nicht so ausserordentlich verschnellert, wie bei dem Scharlach, wenn nicht das Fieber im Verlaufe der Krankheit einen besondern Charakter annimmt. Was die Unterscheidung durch den dem Scharlach eigenthümlichen Geruch betrifft, so kann man nach meinen Beobachtungen darauf aus verschiedenen Gründen nicht sicher bauen. Abgesehen davon, daß nicht jedes Geruchsorgan so fein ist, einen solchen Unterschied finden zu können, so wird die Nase des Arztes, wenn er Tage lang in lauter Krankenwohnungen, wo Gesunde und Kranke Tag und Nacht athmen und ausdünsten, wo Essen verschiedener Art, Nachtgeschirre, die Werkstätte und alle Bedürfnisse des Erwerbs und des Lebens, bei verschlossenen Thüren und Fenstern, bei gleichzeitiger übertriebener Erwärmung der Wohnung, bereitet werden und wohl gar auch, wie ich so häufig mit ansehen mußte, die Toden mit recht warmen Wasser gewaschen und gereinigt wurden, durch diese total veränderte Luft so abgestumpft, daß die beste Nase nicht durchzudringen vermag. So scharfsinnig jene Beobachtung und gewiß ein Beweis der größten ärztlichen Beobachtungsgabe ist; so wird dieses Krankheitszeichen auch

von Eingeweihten der Kunst schlecht angewendet und oft fallen die gröbsten Verwechselungen vor. Leider hatte ich auch hierin Gelegenheit zu bemerken, daß man bei diesen Zeichen auf seinen feinen Geruch bauen wollte und einseitig genug war, nach diesen seinen aufgegriffenen vermeintlichen Kennzeichen, nach dem specifischen Geruch des Scharlachs, ein wirkliches Scharlach, welches den Tod sichtbar genug drohte, durchaus nicht für ein solches erkennen wollte; sondern die gegebene Krankheit, die ein rein ausgebildetes Scharlach im heftigsten Grade war, für eine leichte Form von Masern hielt, blos aus den Gründen, weil in jenem Orte bis daher keine Scharlachkranken gewesen waren und weil der Kranke besonders nicht so wie Scharlach rieche. — Bekanntlich soll aber dieser specifische Geruch der Krankheit mehr voraus gehen, als sie begleiten, wornach doppelt gefehlt war. Eine zum Bewundern sicher gebaute Diagnose! Nicht alle Aerzte haben die Gelegenheit sich den Geruch wilder, reisender, fleischfressender Thiere zu diesem Zwecke so instinctmäßig und sicher einzuprägen; man soll daher, glaube ich, nicht mit der Nase nach diesem specifischen Geruch haschen, nicht allein, weil ich diesen nicht immer gefunden habe, sondern auch, weil so viele Hindernisse, theils objective, theils subjective sich dazwischen legen können. Immer mag es besser seyn, man verlasse sich auf seine gesunden Augen und auf das Gefühl und auf die Beurtheilung der Gesammterscheinungen, gewiß wird man sich dann am wenigsten täuschen!

2) Unterscheidungskennzeichen der Röthein von den Masern und dem Scharlach.

Obwohl die Rötheln meist zugleich oder kurz nach dem Scharlach erscheinen, und bei deren gleichzeitigem Erscheinen mit dem Scharlach dieselben auch so häufig den Charakter der Scharlachepidemie an sich tragen; so kommen sie denn doch auch isolirt und gewöhnlich dann mit leichtern und sich auffallend charakterisirenden Zufällen zum Vorschein. Die unstäte Form der Rötheln, daß sie bald mehr zu den Masern, bald mehr zu dem Scharlach neigen, macht ihre gehörige Unterscheidung etwas schwieriger, besonders wenn das sich hinzugesellende Fieber einen nervösen oder typhösen Charakter hat; ist aber dies der Fall, so ist die Behandlung der Rötheln nicht sehr unterschieden von der Behandlung des Scharlachs. Die Beschreibungen der besten Schriftsteller stimmen nicht alle in den wesentlichen Erkennungszeichen der Rötheln überein, was gewiß nicht wenig zu häufigen Verwechselungen Veranlassung geben muß; jedoch stimmen die Meisten darin überein, daß die Rötheln meist, mit katarrhalisch-rheumatischen Affectionen begleitet sind. Nach meinen Erfahrungen waren die gewöhnlichen Vorläufer dieses Exanthems: Müdigkeit, häufiges Niesen und fliesender Schnupfen, Schmerzen, aber mehr rheumatischer, ziehender Schmerz in den Gliedern, brennende und entzündete Augenlieder, die auch häufig thränten, meist gelindere Halsaffectionen mit kurz vor der Eruption des Exanthems entstehenden Husten. Auch ein Beweiß, daß die Schleimhäute der Respiration mehr ergriffen sind als die der Deglutitionsorgane, ist die weniger belegte Zunge und der weniger gestörte Appetit, obgleich diese

eben so wenig ganz frei zu sprechen sind, als wie bei einem starken Katarrh. Die hohe und lichtere Röthe der Rötheln unterscheidet sich von der dunkelern und lividern Farbe der Masern und von dem gedrängten Roth des Scharlachs, welches letztere sich zugleich durch die gleichmäßig verbreitete Röthe von der mehr gefleckten der Rötheln unterschied, wenn auch das fast ähnliche Roth dieser um den dunkleren Punkt nach aussen sich verliert. Die Masern fühlen sich und sehen sich nicht glatt an, die Rötheln hingegen fühlen sich etwas erhaben, dabei aber glatt an. Den Rötheln fehlt meist der dem Scharlach eigenthümliche Friesel, und wohl aus keinen andern Grund, als weil die in der Haut angehäufte Wärme nicht von dem Maaße ist, und von dem in geringeren Grade statt findenden Hautkrampf nicht so sehr zurückgehalten wird, wie es beim Scharlach der Fall ist. Aus demselben Grunde ist auch die ganze äussere Haut nicht in dem Grade aufgelockert.

3) Unterscheidungskennzeichen des Scharlachs von dem Zahnen der Kinder.

Es wäre allerdings auch möglich, die acuten Exantheme, besonders das Scharlach, in herrschenden Epidemien mit dem Zahnungsgeschäft der Kinder zu verwechseln. Der äussere Unterschied zwischen beiden ist auch nicht so groß und beruht nur darauf, daß die Schleimhäute und das ganze Drüsensystem des Kindes einer organischen Evolution und Revolution unterworfen sind und beim Scharlach dieselben Organe eine widernatürliche, durch ein Contagium verursachte, Revolution zu erleiden haben. Die Aehnlichkeit beider verschiedenen Zu-

stände kann natürlich nur vor dem Ausbruche des Exanthems stattfinden und hier haben sie folgendes gemein: Hinfälligkeit, Unlust, Appetitlosigkeit, Unruhe, heiße Hände, wohl auch Erbrechen, Stuhlverhaltung, so wie auch scheinbare und auch consensuelle Halsbeschwerden, Fieberbewegungen, Zahnfriesel, im Gesicht besonders eine eigne Röthe. Die Unterscheidungskennzeichen sind hingegen das sogenannte Geifern der Kinder beim Zahnen; beim Scharlach ist der Mund trocken, es fließt kein Speichel aus, die scheinbare und consensuelle anginöse Affection, die theils in Schmerzen in den Kinnladen und anderntheils in consensueller Anschwellung der Tonsillen bestehen, werden sich bei genauer Untersuchung und Beobachtung leicht von denen des Scharlachs unterscheiden. Die Kinder fahren mit den Hän den nach dem Mund, schreien öfters und sind mehr abwechselnd mit freien Zwischenräumen unleidlich und unruhig, welche letztere Erscheinungen beim Scharlach hauptsächlich nur dann statt finden, wenn kein Zweifel über dessen Daseyn mehr statt findet. Das Erbrechen oder der Durchfall beim Durchbruch der Zähne, mit den ohnehin freien Zwischenräumen, sind auch keine wesentlichen Erscheinungen beim Scharlach.

4) Unterscheidungskennzeichen des Scharlachs von der Verschleimung der Kinder in Verbindung mit Wurmzufällen.

Die nicht seltne Unterleibsverschleimung in Verbindung mit Wurmzufällen, die in unsern Tagen gewiß häufiger nicht allein unter den Erwachsenen, sondern auch schon im Kindesalter bemerkt wird, verursachte al-

lerdings oft solche Zufälle, welche in dieser Scharlach-epidemie mit den Vorboten des Ausbruches der Krankheit Aehnlichkeit hatten. Eine Verwechselung beider Krankheitserscheinungen ist nur in einer sehr verbreiteten Scharlachepidemie möglich, wo überhaupt theils durch Uebereilung, theils durch allzugroße Aengstlichkeit leichtere Krankheitsformen für die herrschende Krankheit angesehen werden können. Auf der andern Seite ist es möglich, daß bei gleichzeitig stattfindender Unterleibsverschleimung die Vorboten des Scharlachs übersehen werden können, und daß bei unpassender Behandlung, vielleicht durch heftige Abführungen, wenn die Krankheit nur als Verschleimung und Wurmreitz behandelt wird, dieselbe ihren trauerbringenden Triumph über Leben und Kunst steigern würde. Zeichen dieses Krankheitszustandes sind: Unmuth der Kinder, dieser wechselt mit Hinfälligkeit derselben, sie verlangen abwechselnd nach dem Bett, haben einen unruhigen Schlaf mit verschnellerten Athem. Die Zunge ist belegt, der Appetit vermindert, der Durst vermehrt, Hände und Stirne sind heiß anzufühlen, bei heftigeren Wurmreitz ist der Pulsschlag auch vermehrt, die Kinder schwitzen leicht, besonders am Kopf, der Unterleib ist aufgetrieben und gespannt anzufühlen. Der Urin zeigt bei mehr oder weniger Fieberreitz eine dunklere oder hellere Farbe, aber immer setzt er ein stärker oder schwächeres weisses Wölkchen ab, das sich langsam zu Boden setzt. Die oben angegebenen Vorboten des Scharlachs stimmen nun mit diesen angegebenen Zeichen theils überein, theils finden sie beim Scharlach in heftigern Grade statt, theils fehlen dem Scharlach einige der angegebenen Zeichen der Verschleimung, theils

ist es umgekehrt der Fall. Beide Krankheitszustände werden sich hauptsächlich dadurch unterscheiden: beim beginnenden Scharlach ist die Hinfälligkeit bei weitem bedeutender, die Kinder bleiben gern im Bette liegen; hier fehlt also der der Verschleimung eigenthümliche Unmuth, welcher oft mit einer gewissen Erschlaffung wechselt. Im Scharlach ist die Eßlust fast ganz unterdrückt, der Mund ist trockner, die Zunge mehr belegt, die Temperatur ist weit mehr erhöht; eben so ist das Heiße der Hände zudringlicher und die Haut ist weniger zum Schweiß geneigt und trockner, die Leibesöffnung fehlt in der Regel; der Urin beim Scharlach richtet sich nach dem Fieber; beim entzündlichen ist er röther und heller, zeigt aber bald eine dichte milchähnliche Wolke, die sich oberhalb dem Boden zusammenzieht, bei dem nervösfauligten Charakter ist der Urin dicker, hat eine schmutzige Farbe, die bald dunkelgrünlich, bald dunkelgräulich, bald gelbgrünlich, bald bräunlich aussah und immer dichte Wolken führte, welche das Ansehen hatten, als wenn Milch durch diese Farbe schimmere. Dieser Urin wechselt oft bei krampfhaften Zufällen mit großen Quantitäten wasserhellen Urins ab. Der Verschleimung hingegen mangeln mehrere den Ausbruch des Scharlachs näher bezeichnende Symptome; an anginöse Zufälle ist nicht zu denken; eben so fehlt das feurige Aussehen des inneren Auges; keine Röthe und Anschwellung der Haut und der Finger erscheint dem forschenden Blicke, im Gegentheil ist die Haut welk anzufühlen und bleich von Ansehen.

§. 4.

§. 4.

Hindeutung auf die ursächlichen Verhältnisse der mehr oder weniger bedrohlich gewesenen Gefahr für die von di ser Epidemie befallenen Kranken.

Das Gefahrvolle bei dieser Epidemie lag in verschiedenen ursächlichen Momenten, die theils dem Ausbruche der Krankheit vorausgingen Und hier waren vorzüglich zu bemerken: allgemeine organische Geneigtheit des Individuums zum nervösen oder fauligten Fiebercharakter; und diese waren theils angeboren, theils erworben; mehr oder weniger gestörter Functionen einzelner organischen Gebilde und Systeme. Hierher ist hauptsächlich zu rechnen: die gestörte normale Function des Drüsensystems. Theils lag die Ursache in dem Krankheitsstoffe selbst, und zwar ist hauptsächlich hierher zu rechnen: die dem Scharlachstoffe eigenthümliche Flüchtigkeit, wodurch die schnellen Wanderungen von einem Organe oder Nervengebilde zu dem andern so leicht möglich sind. Die Veranlassungen zu diesen Wanderungen sind bei weitem noch nicht ausgemittelt, mir scheinen sie mehr in inneren organischen Verhältnissen, als in äusseren Veranlassungen begründet zu seyn; — theils lag die Ursache in zufälligen Einflüssen während dem Verlaufe der Krankheit, wodurch Lokalaffectionen oder auch das Fieber im allgemeinen verschlimmert wurde, und hierher sind aufgeregte Leidenschaften und Gemüthsaffecte zu rechnen.

Obgleich mehrere Kranke die Eruptionsperiode nicht überlebten und einzelne äusserst schnell von dem Tode übereilt wurden, so erlagen doch die meisten Kran-

ken den Zufällen, welche entweder nach der Fieber- oder dem Ende der Eruptionsperiode, also fast metastatisch, erschienen, oder die sich über diese Periode hinaus verlängerten. Diese Zufälle waren vorzüglich die in Brand übergehenden Halsentzündungen, Entzündungen der Häute des Rückenmarks und des Hirns, mit deren Folgen, Anfüllung mit Wasser und endlich colliquative Blutungen aus der Nase. Es ist hier nämlich nur die Rede von denjenigen Kranken, welche ohne ärztliche Hülfe ihrem Geschicke überlassen blieben.

Zu den günstigeren Ausgängen der Krankheit gehörte die Haut- und Bauchwassersucht, welche zwar keine unbedingte Folge war. Sie erschien hin und wieder, theils wo ärztliche Hülfe vorausgegangen war, durch diätetische Fehler, theils auch wo die Kranken nicht unter ärztlicher Sorgfalt standen. Dieser Ausgang war in soferne günstiger als die Kranken die Hauptkrankheit, das Scharlach, glücklich überstanden hatten. Diese Wassersuchten wichen sehr leicht der eingreifenden Hülfe. Eines auffallend schnellen Todesfalles eines eilfjährigen Mädchens muß ich hier noch erwähnen. Das kranke Kind war binnen 15 Stunden gesund und todt, es starb, fast bis zur letzten Verzuckung, im vollen Bewußtseyn an den fürchterlichsten Krampfzufällen, und war das dritte Kind, welches in einem Zeitraume von vierzehn Tagen denselben Eltern an demselben Scharlach der Tod entriß. Eine Stunde ohngefähr vor dem schrecklichen Ende dieser Todesscene wurde ich zu der Kranken gerufen, nachdem sie zwölf Stunden und darüber abwechselnd mit heftigem Erbrechen einer grünlich gal-

ligten und etwas schleimigen Flüssigkeit, und sonstigen allgemeinen Krampfanfällen sich ausserordentlich abgekämpft hatte Den Pulsschlag fand ich auf's Aeusserste verschnellert, die Hände heiß, den übrigen Körper, besonders den Kopf, mit einem klebrigen und erkalteten Schweiß bedeckt, die Beine und Füsse nicht kälter, als den übrigen Körper; beim Berühren und Drücken auf den Unterleib und auf die Magengegend gab die Kranke keine Schmerzen zu erkennen, die Zungenspitze vermogte die Kranke nur mit der äussersten Anstrengung ein wenig zwischen den krampfhaft und fest aufeinander gebissenen Zähnen hervorzuzeigen, die Sprache war ebenfalls krampfhaft unterdrückt; und so lange ich zugegen war, lag die Kranke ununterbrochen in Anfällen, die theils und zwar abwechselnd in allgemeinen Krämpfen, theils in heftigen Erbrechen, theils in partiellen Krämpfen, welche letztere besonders in Kinnbackenkrampf und in solchen die Deglutitionsorgane bestand, welcher letzterer fast gar nicht aussetzte; die Kranke konnte nicht schlingen. Aeussere Reitze, Senf und Meerrettig, Reiben mit wollenen Tüchern und warme Hand- und Fußbäder wurden einstweilen vielfältig, bis zur Ankunft einiger verordneten Arzneyen aus der 3/4 Stunden Wegs entfernten Apotheke, in Anwendung gebracht. Allein der Tod übereilte die Ankunft und die Wirkung der krampfstillenden und antiphlogistischen Arzneyen, zu welchen letztern auch die verordneten Blutegel gehörten. Die Anwendung aller zweckdienlichen Hülfe war umsonst, eine wenigstens zweistündige Beschäftigung mit der Todten, die in Anwendung der zur Hand gewesenen vielfältigen Reitzmittel bestand, welche äusserlich nur anzuwenden

waren, vermogten es nicht, das Leben zurückzurufen. Die ganze Dauer der Krankheit war so zu sagen nur ein Todeskampf.

Daß hier keine andere Krankheit zum Grunde lag, als daß sich das Scharlachcontagium auf das Rückenmark und auf die von da ausgehenden Nerven gelagert hatte, geht mir daraus hervor, daß es 1) kein Hirnleiden seyn konnte, weil das Bewußtseyn nicht allein nicht unterdrückt war, sondern weil auch die consensuellen Erscheinungen einer so entscheidend wirkenden Hirnaffection ganz anderer Art hätten seyn müssen; 2) konnte es kein idiopathisches Magenleiden, eine Entzündung desselben seyn, sonst wären keine so abwechselnden und einander ausschliesenden Erscheinungen zu bemerken gewesen; es hätten sich deutlich die Schmerzen beim Berühren zeigen müssen. Die Magengegend war unbedeutend aufgetrieben, und war nicht heiser, als die übrigen Theile des Leibes und die Füsse eben so nicht kälter anzufühlen. Daß aber 3) Rückenmarksentzündung, Trismus und Tetanus, die heftigsten Krampfzuckungen, die aber eigenthümlicher Art sind, Erbrechen scharfer galligter Stoffe bewirken und erzeugen und durch den Totaleinfluß auf den Gesamtorganismus so mächtig zerstörend einwirken kann, ist nicht allein leicht einzusehen, wenn man nur sehen will, wie der ganze Organismus von den Rückenmarksnerven durchwebt und durchdrungen ist, sondern es ist auch Thatsache. Um so mehr mag es mir erlaubt seyn, diesen Krankheitsfall für eine Entzündung des Rückenmarks und deren Ausgänge zu halten, da ich diesen Krampfzustand bei einer partiellen Rückenmarks-

entzündung mit gleichzeitigen allgemeinen entzündlichen Zustande der Rückenmarkshäute früher beobachtet hatte, welcher Krankheitszustand durch eine Section hinlänglich erwiesen und ausser allem Zweifel gestellt wurde.

Durch diesen Fall fand ich um so mehr meine schon gefaßte Meinung, daß das Scharlach in Verbindung mit der mehr oder weniger krankhaft veränderten Rückenmarksthätigkeit, nur in seinen mehr oder weniger gefährlichen Eigenthümlichkeiten erscheinen kann, und daß die Gefahr im Scharlach von dem mehr oder weniger krankhaft veränderten Rückemark abhange, bestätigt.

Nicht einer einseitigen Nervenpathologie anhangend, glaube ich denn doch annehmen zu dürfen, daß die Contagien ihren ersten feindlichen Einfluß nur auf die feinen unendlichen Verzweigungen der Hautnerven ausüben können. Diese Hautnerven sind die vielfachen Wege, durch welche, theils durch consensuellen Einfluß, theils auf materielle Art der Ansteckungsstoff, vermöge seiner Verwandtschaft und vermöge der natürlichen Wege zu dem Rückemark, dahin gelangen kann. Sonach wirkt der Krankheitsstoff primär auf das Rückenmark und dessen Functionen, auf anderen Wege wirkt das Contagium auch noch secundär auf dasselbe. Mit der dynamischen Einwirkung des Ansteckungsstoffes auf die Nervenverzweigungen muß derselbe auch zugleich von den eben so ins unendliche verzweigten auffsaugenden Gefäßen aufgenommen werden. So geschieht es nun, daß durch diese dynamische Einwirkung auf das Nervensystem das Gleichgewicht zwischen diesen und dem Gefäßsystem aufgehoben, zugleich aber auch die normale Säftebereitung gestört

werden muß. Nicht zu verkennen ist, daß die constitutionelle Beschaffenheit des Subjectes großen Einfluß auf das, durch jenen Vorgang entstehende Fieber haben muß, so wie der specifische Einfluß des Contagiums die Art des Exanthems, oder im allgemeinen, die Art der Krankheit erzeugt. Findet aber keine Verwandtschaft zu diesen specifischen Einfluß statt, so erfolgt blos das Fieber ohne Exanthem. Da aber ein Krankheitsstoff zugegen ist, so nimmt dieser seine Richtung auf ein hervorstehend greiztes Organ. Im Kindesalter betrifft dies meistens die in der Entwicklungssphäre sich befindenden Organe; diese werden aber meist specifisch afficirt und verändert, und ist deshalb weniger von Erregung oder Schwäche die Rede. Die specifische Behandlung im Schalach beweißt dieses, und wenn ja Arzneyen, die nach allgemeinen theoretischen Principien incitirend wirken, angewendet werden müssen, wie es jedoch selten der Fall ist; so geschieht es nur zu der, bisweilen erforderlichen, Unterstützung der specifischen Mittel; die Anwendung derselben muß aber immer sehr beschrenkt bleiben.

In den Drüsen, in den so wichtigen Organen der thierischen Oeconomie, geschieht die Ablagerung des Krankheitsstoffes. Durch die auffaugenden Gefäße wird der Ansteckungsstoff zugeführt, als heterogener Stoff beschäftigen sich die Assimilations-Werkzeuge mit demselben; er wirkt als Gift auch auf diese; erregt in ihnen einen krankhaften Zustand; erregt den Organismus, um sich seiner zu entledigen; vermehrt die Schleimsecretion, und vermöge seiner Verwandtschaft auch zu der äusseren Haut, steht seiner Ablagerung dahin um so weniger etwas im

Wege, als sich derselben der Organismus auch als Ausscheidungsorgan bedient. Alles Heterogene sucht der Organismus durch den Weg der Verdauung sich zu assimiliren; dadurch kommt das Contagium gleichsam, wenn ich so sagen darf, mit den Saugwurzeln des menschlichen Leibes in Berührung und vermöge der Ansteckungskraft, die in einer specifisch-abnormalen Belebungskraft des für den Organismus vorbereiteten Ernährungsstoffes besteht, wird ihnen der krankhaft und zwar specifisch krankhaft veränderte Nahrungssaft, der im normalen, wie im abnormalen Zustande aufwärts in den Drüsen des Leibes seine stufenweise Bestimmung erhält zugeführt. Bei diesem Proceß muß nun eine gewisse Zeit vergehen, ehe der Krankheitsstoff mit dem Nahrungsstoff sich aus den Drüsen zu seiner Bestimmung, letzterer im normalen, gesunden Zustande zur Erhaltung der einzelnen Organe und Theile des Leibes, begiebt. Wird der Krankheitsstoff in diesen seinen naturgemäßen Gang gehindert, vielleicht durch gleichzeitigen Krampf in diesen Organen, oder durch vorausgegangene fortdauernde Krankheitszustände und Unthätigkeit derselben, so wird das Ueberspringen auf edlere Organe leicht bedingt.

§. 5.

Von den wesentlichen Erscheinungen und dem Gange der Krankheit mit Hinweisungen und Folgerungen auf das Heilverfahren.

Der ganze Proceß oder Entwicklungsgang der Krankheit, nach welchem sich dann auch die Behandlung

richten muß, wenn der Arzt rationell bei der Heilung verfahren will, wäre in kurzem folgender:

Die Ansteckung, sie mag durch die äußere allgemeine Bedeckung oder durch eine innere Schleimhaut erfolgt seyn, ist nur auf den unendlich feinen Verzweigungen der Nerven möglich, diese erleiden so gleich eine Veränderung, die aber eben so schnell, vermöge der Einwirkungskraft dieser Nervenverzweigungen auf die sie berührenden Gefäßverzweigungen, sich dem Capillargefäßsystem mittheilt. Dies ist der Grund des ersten Mißbehagens bei erfolgter Ansteckung. Ein gewisser krampfhafter Zustand, welcher Gähnen verursacht; die sicherste Aeußerung des Krampfes; eine gewisse Art Frost; Schauder; ein dehnendes Gefühl in den Gliedmaßen und in dem ganzen Körper, das bald in Müdigkeit übergeht; eine Schwere, Eingenommenheit im Kopf, die häufig für Kopfweh ausgegeben wird, sind die ersten Spuren des nunmehr schon aufgenommenen Contagiums. Die Spannung zwischen Gefäß- und Nervensystem, die erste Bedingung des Kreislaufes des Blutes, nimmt zu. Mit dieser Erscheinung schließt sich die Periode der Ansteckung. Der Zeit nach ist sie von sehr unbestimmter Dauer, und hängt häufig von der Constitution, oder dem Temperament des Kranken ab. Bisweilen ist sie so kurz, daß sie nicht zu bemerken ist und leicht übersehen wird; bei Anderen dauert dieser Zustand vielleicht 12—24 Stunden. Diese Ansteckungsperiode geht aus mehrfachen Gründen zu den zweiten Zeitraum der vollkommenen Entwickelung der Krankheit über. Die Ursachen sind verschieden. Theils ist der Krankheitsstoff

bisweilen in seinem Fortschreiten unaufhaltsam; anderntheils ist Unkunde, Nachlässigkeit, verspätete Hülfe, der Glaube an Prädestination, falsche Behandlung ꝛc. ꝛc., die Ursache der Weiterentwicklung der Krankheit.

Die Uebertragung des Contagiums auf den Darmcanal, auf die Drüsen des Unterleibes, auf das Pancreas, die Ohren- und Halsdrüsen, giebt sich durch belegte Zunge, verschlossenen Leib, verlornen Appetit, durch Erbrechen von Schleim, durch das Heiße der Hände (bei Kindern bemerkt man stets, wenn Reitz im Unterleib, durch Würmer oder sonstige Unreinigkeiten, Anhäufung verdorbenen Schleims, verhanden sind, heiße Hände, um so mehr hier wo zu gleicher Zeit Fieber stattfindet) durch Anschwellung und Schmerzen der Halsdrüsen, früher oder später auch der Ohrendrüsen und durch veränderten Urin zu erkennen. Zu gleicher Zeit ist die äussere Temperatur und das Fieber mit seinen Pulsschlägen auffallend vermehrt. Mit dem dritten Tage nach dem Ausbruch der Ansteckung schließt sich diese Evolutionsperiode. Das Fieber war bisher rein entzündlich, gestaltet sich nachher aber nach den specifischen Einfluß des Contagiums, nach den Charakter der Epidemie, oder auch nach der Constitution des Kranken.

Der Zeitraum des Ausbruches des Exanthems, stad. eruptionis, beginnt unter intensiver Vermehrung des Fiebers. Das Scharlach erscheint nun, sey es angetrieben durch die Hinneigung des Ansteckungsstoffes zur Haut, oder sey es durch das heilsame Streben der Natur den Kraukheitsstoff durch die Haut von sich zu schaffen, auf der äusseren Haut. Zuerst fangen die Hän-

de und die Finger an zuschwellen, dann lockert sich die ganze Haut etwas auf; die Rückenmarksnerven leiden nun mehr oder weniger mit; dies beurkundet sich durch Zuckungen und Krämpfe, so wie nicht minder durch die empfindlich erhöhte eigenthümliche Wärme, die sich auch in andern Nervenfiebern beurkundet. Das Leiden einzelner Rückenmarksnerven-Parthien, oder des ganzen Systems und der Reitz des Ausschlages in der Haut, so wie das fortbestehende Leiden der Drüsen und der innern Schleimhäute, welches auch oft bis zu den sorösen Häuten (der harten Hirnhaut ꝛc. ꝛc.) sich erhöht, lassen es nun nicht zu, daß das Fieber beim Ausbruch des Scharlachs nachlasse. Die so sehr erhöhte Reproductionsthätigkeit, welche nach der völligen Eruption eintreten muß, mag hier auch das Ihrige dazu beitragen. Der Ausbruch des Exanthems, trockner Mund und abwechselndes Irreseyn bezeichnen dieses Stadium. Im günstigen Falle dauert das stadium eruptionis bis zum 7ten, 8ten Tag, bis wohin kein Nachlaß, mehr aber ein Stillstand des Fiebers sich beurkundet.

Dieses sind die Hauptmomente des Entwicklungsganges der Krankheit, die in der Kürze hier angedeutet werden mußten, um bei der darauf gestützten Heilung, unter vorkommenden kurzen Hinweisungen auf dieselbe, öftere Wiederhohlungen zu vermeiden.

§. 6.

Heilung des Scharlachs.

Hier ist die Rede nur von der therapeutischen Behandlung, der, nach geschehener Ansteckung beginnenden

und weiter verlaufenden Scharlachkrankheit. Von den Vorbeugungs- und Schutzmitteln ist in einen besonderen Abschnitt die Rede. (§. 10.)

So gut wie die Natur die Erzeugung, Entwicklung und das Gedeihen aller Thierclassen mit ihrer Güte und liebenden Sorgfalt bewacht; eben so gütig und sorgend hat sie nicht allein die Wege zur Heilung der das Menschengeschlecht anfeindenden Krankheiten gebahnt und vorgezeigt, sondern auch auf manchfache Wege, die die Heilung bewirkenden Mittel angedeutet. Der Arzt ist minister naturae, ein Diener und Leiter der Naturkräfte. Diesen seinen Beruf erfüllen zu können, um den rechten Weg oder den Zugang für die heilenden Potenzen, und um die richtigen heilenden Potenzen selbst zu wählen und kennen zu lernen, ist ihm vor allem nöthig, die heilende Natur selbst zu beobachten. Es ist nöthig die Wege kennen zu lernen, welche die Heilkraft der Natur einschlägt, um die sie anfeindenden Potenzen zu zerstören und zu entfernen. Gewiß wird uns die Natur im Kindsalter am wenigsten irreleiten, da wo die Sinne und Gewohnheiten das reine und unverdorbene Streben der Natur noch nicht getrübt haben. Ich sah in dieser Scharlachepidemie, wo mehrfach die gefürchtetsten und so oft tödtlichen Krankheitserscheinungen, die zugleich mit dem Scharlach, ohne dasselbe und nach den Verlauf desselben sich ausbildeten, die enorme Anschwellung und Verhärtung der Tonsillen und Parotiden, die sich häufig genug in Brand und Tod, oder im gelinderen Falle in starke Eiterung endeten, auch durch die Heilkraft der Natur von selbst durch Speichelfluß sich critisch zur

Genesung entscheiden. Wenn die Natur gänzlich ohne Zuthun der Kunst solche Wege zur Heilung einschlägt, was soll uns nun hindern, Mittel anzuwenden, welche diesen Genesungsproceß, in der von der Krankheit gebundenen Natur hervorrufen und vermitteln? Hat hier nicht die heilende Natur mit bezeichnendem Finger auf die Anwendung solcher Mittel gewiesen? Das früher schon mehrfach von andern Aerzten in Anwendung gebrachte Quecksilber ist es gewiß, welches diesen Krankheitsstoff am sichersten zerstört und beseitigt. Wenn auch bei dem früheren und zarten Kindesalter der Speichelfluß durch die Gaben des Quecksilbers nicht bewirkt wird und werden soll, so liegt das blos in der eigenthümlichen Constitution dieses frühen Kindesalters! Hier ist die Reproductionsthätigkeit die vorherrschende, und auf diese wird sich zuerst und vielleicht nur allein bie Wirkung des Quecksilbers äussern; es muß die Absonderung in den erstem Ernährungsorganen vermehren und so zu sagen den Speichelfluß nach den Darmcanal hinleiten.

Obgleich es selten ist, daß der Arzt in der ersten Periode, welche fast nur die erste und früheste Wirkung und Aeusserung der erfolgten Ansteckung umfaßt und obgleich dieses Stadium auch leicht übersehen und verkannt werden kann, zumal bei sporadischen Scharlacherscheinungen; so ist es doch auch möglich, und vorzüglich bei Epidemien, wie ich selbst mehrere Fälle aufzuzählen das Glück hatte, die erfolgte Ansteckung zeitig genug zu erkennen, und ihre weitere Entwicklung gänzlich zu zerstören.

Mag die Ansteckung erfolgt seyn, wie sie wolle, durch Entwicklung des Contagiums auf die äussere Haut,

oder durchs Einathmen; oder mag es sich selbst in den Körper entwickelt haben, denn gewiß tritt der Scharlachstoff erst mit seiner Entstehung feindselig auf; oder die Ansteckung mag sonst wie erfolgt seyn; es macht in der Behandlungsart, die Zerstörung und Wegschaffung des Krankheitsstoffes bezweckend, keine Aenderung. Wenn die erste Bewegung des Krankheitsstoffes nach den inneren Schleimhäuten des Darmcanals und nach den Unterleibsdrüsen hin ist, und dieser Vorgang ist gewiß nicht zu bezweifeln; so giebt es auch keinen sicherern und geschichteren Ort, als eben diese Organe. Hauptsächlich ist es der Darmcanal, um die Ausscheidung, Zerstörung und Ausleerung des Scharlachstoffes hier zu bewirken. Hieher muß er durch zweckdienliche Arznejen so schnell wie möglich, und zwar schneller, als es ausserdem, der Natur überlassen, geschähe, gebracht und von hier weggeschafft werden. Bei übereilter Beachtung und vorgefaßter Meinung könnte man leicht in den Fall kommen, diese heilsame Wirkung den Brechmitteln zuzuschreiben. Diese wohlthätige Hinwirkung kommt aber im Scharlach dieser Arzney so wenig zu, als wie der aufs neue wieder aufzuleben scheinenden Belladonna. Weder ein so heftiger Reitz, wie das Brechmittel, noch das diesem gerade entgegen wirkende reitzmindernde Princip der Belladonna vermögen einen Krankheitsstoff, wie den des Scharlachs zu zerstören und zu beseitigen. Dieses Arzneymittel muß auflösend, in einen gewissen Grade reitzend angewendet werden, um die gehörige Menge Flüssigkeit hervorzubringen, und um gleichsam den ausgeschiedenen Stoff hinweg zu schwämmen, und darf nicht erhitzend, sondern zugleich kühlend wirken; ausserdem darf die ausführende Wirkung

auch nicht zu schnell erfolgen. Die Wirkung desselben muß sich specifisch auf das Lymph- und Drüsensystem richten und deren Thätigkeit in einen gewissen Grade nach den Darmcanal hin beschleunigen. Die Quantität des Arzneymittels muß sich darnach richten, daß es nicht zu oberflächlich, sondern tief genug auf die innere Organisation wirke; sonst erfolgen zu frühzeitig oberflächliche wässerige Ausleerungen und der Krankheitsstoff bleibt doch zurück!

In dem versüßten Quecksilber, im calomel, in Verbindung mit Weinsteinram, tartarus depur. habe ich dieses äusserst wohlthätige Arzneymittel gefunden. Kein anderes Mittel, am wenigsten ein Vomitiv kann das leisten, was eine gelind wirkende Abführung aus colomel mit tartar. depur.! Die häufig angerühmten vorgeschlagenen Brechmittel können keinen so günstigen Erfolg bewirken. Diese haben nicht allein keine wohlthätige Wirkung, und haben sie auch nicht geäussert, sondern diese ist in ihrem Erfolge auch noch höchst nachtheilig; und wenn ich nur den einzigen Grund angeben soll, daß die ipecacuanha wie der tartarus emeticus viel zu heftig reitzend auf die ohnehin schon gereitzten Organe wirken, was um so weniger bei einem Zustande uud bei einer Krankheitsform, welche so sehr leicht örtliche Entzündung erregt, erwünscht seyn kann Was die Wohlthätigkeit der Brechmittel betrifft, so können sie wohl einen krampfhaften Zustand auf die Haut äussern, und dadurch einige Hautausdünstung verursachen, aber diese Wirkung ist bei der nunmehrigen Ansteckung zwecklos. Keine Hautausdünstung hat je noch den Ausbruch des Scharlachs

verhindert und eben so wenig heilsam ihn befördert! Nach angewendeten Diaphoreticis hat die Krankheit stets einen schlimmeren Charakter angenommen; auch leeren die Brechmittel einige Unreinigkeiten aus den Magen, aber sie wirken nicht auf die Drüsen und nicht auf das weit mehr schleimhäutige Organ des unteren Darmcanals! und indem sie vielmehr das so häufig vorkommende Erbrechen, welches ich nie von heilsamen Erfolge gesehen habe, beschleunigen und vermehren, ist die Anwendung der emetica auch noch deshalb zu verwerfen, da die Kranken nach der Stillung oder Beseitigung des sie so sehr angreifenden Erbrechens, und zwar durch einhüllende und nach den unteren Darmcanal hinableitende Mittel, sich weit besser befanden und viel sicherer der Genessung entgegen gingen. Der Reitz, welcher das Erbrechen erregt, ist hier nicht mehr durch emetica zu entfernen, denn er ist nicht materiell, es ist nervöser Reitz, Krampf, sondern er wird dadurch noch vermehrt. Dem Brechmittel gerade entgegen wirkt die neuerdings angepriesene Belladonna, sie hebt den Reitz im Magen und wirkt brechend und krampfstillend. In so ferne die Belladonna die Reitzbarkeit der Unterleibsnerven abstumpft, wodurch diese gewissermaßen indifferent gegen den Krankheitsstoff werden sollen, wirkt sie dem Entwicklungsgange der Krankheit gemäß, aber ihre Wirkung ist zu einseitig und als Narkotikum durchaus nachtheilig im Scharlachfieber; und ihre sonst wohlthätige Wirkung, die mich in ihrer beruhigenden und krampfstillenden Kraft so oft erfreute, erfolgte im Scharlach keinesweges; und wenn sie im Scharlach auch wirklich reitzmindernd und auf die Hautnerven und auf die Unterleibsnerven so

abstumpfend und destruirend wirken sollte, daß das Contagium auf diese nicht mehr wirken könnte und sie für dessen Einwirkung indifferent würden; so wird der Krankheitsstoff von derselben nicht zerstört und nicht aus dem Körper gebracht. Wollte man sie mit den angegebenen Auflösungs- und Abführungsmittel in Verbindung geben, so würde der Zweck ebenfalls verfehlt, denn es ist weit besser die Nerventhätigkeit ungestört und sie in ihrer wohlthätigen und natürlichen Wirksamkeit zu belassen.

Also zwischen dem Reitzmittel, den emetica und dem Abstumpfungsmittel der Belladonna, liegt gleichsam das specifische Auflösungs- und Abführungsmittel; es ist wie gesagt calomel und am besten tartarus depur. in Verbindung.

Rp. Calomel. gr. j.
Tartari depur. ʒβ.
Sach. albi ʒj.
m. f. Pulv. dent. tal. dos. Nr. jj.

Ein Pulver auf einmal zu nehmen, das andere nach dem Verhältniß, dem Alter des Kranken von 2 bis 4 bis 6 Stunden nach.

Was die Quantität nach den verschiedenen Alter betrifft, so bleibt diese sich beim Calomel bis zum 7—8ten Jahre ziemlich gleich. Der tartarus depur. kann bei Kindern unter 3 — 4 Jahren etwas abgebrochen werden, da die abführende Wirkung nach dem zweiten genommenen Pulver in 18 bis 24 Stunden erst erfolgen soll.

Zu gleicher Zeit muß eine geregelte Diät stattfinden. Der Kranke darf nicht warm gehalten werden; am

besten läßt man denselben in seinen Kleidern ein reines, gesundes, frisches Zimmer hüten, welches auch nicht zu kühl seyn darf, damit der Kranke keine etwaige Erkältung erleide; man lasse Zuckerwasser trinken und wenig dünne Suppe genießen, bei mangelnden Appetit gar nichts; der mäßige Genuß von gekochten gewelkten Obst, der geschälten Aepfelschnitze und welker Zwetschen ist jedoch erlaubt. Hingegen alles Erhitzende, Getränk, Gewürze und Arznepen, muß streng vermieden werden. Schweißtreibende Mittel von jeder Art sind durchaus schädlich, und verschlimmern in demselben Maase, wie erhitzende Getränke und Speisen, die dem Kindesalter überhaupt im gesunden Zustande nicht zuträglich sind, und deren Genuß im kranken Zustande und hauptsächlich beim Scharlach von üblen Folgen ist, sehr auffallend das Fieber und den ganzen Zustand des Kranken.

Ohngefähr 18—24 Stunden, nachdem das zweite Pulver obiger Formel genommen ist, erfolgen einige copiöse, flüssigweiche Stuhlgänge, nach welchen der Kranke sich von seiner bisherigen Unpäßlichkeit, die aber währemd dieser Zeit bis zur Wirkung des Pulvers nicht zunimmt, nicht allein ganz befreit fühlt, sondern auch für eine geraume Zeit für eine weitere Ansteckung keine Empfänglichkeit zu haben scheint; wenigstens fand ich dies für die Dauer der verlaufenden Epidemie.

Wenn auch in diesem Zeitraume, der Periode der Ansteckung, der Kranke noch kein spannendes, unbehagliches Gefühl im Hals, weder selbst, noch bei äusserer Berührung fühlen sollte, so ist es dennoch nicht genug anzuempfehlen, neben dem Gebrauche des angeführten

auflösenden und zerstörenden Mittels, sogleich ohne Zeitverlust ein starkes Vesicator von der Größe, als des Patienten Hand in der Länge und in der Breite ist, auf den Nacken zu legen. Dieses Blasenpflaster muß frisch und gut bereitet und sehr dick auf das Linnen aufgetragen seyn. Man nimmt emplastri vesicator. ℥jj, drückt dies mit befeuchteten Fingern zu der erforderlichen Größe auseinander, legt dies am besten auf Leinen, und befestigt nun das Pflaster auf dem Nacken mit einem Tuche. Dieser Blasenzug muß, um seine hinlängliche Wirkung thun zu können, wenigstens 12 volle Stunden liegen. Nachdem es hinlänglich gezogen hat, wird die Blase geöffnet und täglich zweimal mit emplastr. citrin. verbunden.

Es ist wohl leicht einzusehen, daß die Wirkung dieses Reitzes, diese mag blos ausleerend oder nervenerregend, oder vermöge des Reitzes antagonistisch auf die örtliche Hautstelle in ihrem Erfolge seyn, gewiß nicht nutzlos seyn kann! Ihre Zweckmäßigkeit hat mir die Erfahrung bewiesen. Wenigstens der nach dem Hals gerichtete Krankheitsstoff, den ich auch ohne die Erscheinung des Scharlachexanthems seinen Verlauf habe machen sehen, und zwar mit enormer Anschwellung und Verhärtung der Tonsillen und der Parotiden, mag hier eine Entleerung finden. Niemals erfolgte bei dieser zeitigen Anwendung des Vesicators die ausserdem nie ausbleibende Halsentzündung. Die auf die Wirkung des Spanischfliegenpflasters erfolgende Strangurie, die gewöhnlich erst nach Abnahme des Vesicators erschien, wurde durch die Anwendung einer Emulsion von weissen Mohnsaamen, oder durch den Gebrauch weniger fetter

Milch leicht beseitigt; jedoch war der Genuß der Milch nur in diesem Falle erlaubt; keinem Kranken war sie ausserdem gestattet. Scharlachkranke dürfen keine thierische Milch genießen!

Wenn bei den verschiedenen Beobachtungen zweimaliger überstandener Scharlachkrankheit keine Verwechselung oder Täuschung stattgefunden hat; also angenommen, es hätten welche das Scharlach zweimal wirklich zu überstehen gehabt; so mag dieses leichter möglich seyn, als daß nach glücklich gelungener Zerstörungscur des Scharlachstoffes derselbe Kranke noch einmal befallen werden könnte. Hier ist der Genesene sogleich wieder kräftig und stark, so wie auch munter an Geist. Der Körper hat kein großes Opfer gebracht, seine Kräfte sind durchaus nicht erschöpft, und der ganze Körper nicht im geringsten empfänglicher für irgend einen Ansteckungsstoff. Aber wie ganz anders ist es mit einem Reconvalescenten eines genesenen Scharlachkranken? Hier sind alle Thore geöffnet zur Aufnahme jeder Krankheit! und ist bei einem Scharlachkranken der Krankheitsstoff nicht ganz zerstört; so ist dessen Wiederaufleben von Neuem nicht unmöglich; wenigstens habe ich solcher Kranken auch mehrere beobachtet, die aufs Neue vom Fieber und von den dem Scharlach ähnlichen Zufällen, jedoch ohne den Ausschlag, befallen wurden.

Diese Zerstörungsmittel werden um so gewisser ihren Zweck erreichen, wenn die im weiteren Verlaufe dieser Abhandlung zur Sprache kommenden Schutzmittel in Anwendung gebracht waren, und wenn ferner der angehende Scharlachpatient nicht sonst kränklich ist, und

besonders nicht an Stockungen und Verstopfungen in den Drüsen leidet, oder von scrofulösem Habitus ist. Findet es sich aber, daß der Patient ohnehin kränklich ist, und besonders an diesen genannten Uebeln leidet, so wird dieses gegebene Arzneimittel keinen Schaden bringen, sondern immer zweckmäßig als Einleitung zur Behandlung dienen.

Beim weiteren Verlaufe der Krankheit, wenn der Arzt zu spät dazu gekommen seyn sollte, als daß ein Zerstörungsversuch gemacht werden könnte; so muß alles aufgeboten werden, das herannahende oder das schon begonnene Fieber zu mäßigen. Der Kranke muß in diesem zweiten Zeitraum ziemlich kühl behandelt werden; das Lager darf nicht warm seyn, eben so wenig die Zudecke. Sehr zweckmäßig habe ich die auf dem Lande vorkommenden umhängten Betten gefunden. In diesen Betten läßt man in einem mehr kühlen als warmen Zimmer den Kranken nach seinem Gefühle unbeschränkt seine Temperatur halten und suchen. Je höher die Temperatur des Kranken steigt, um desto kühler muß dessen Atmosphäre seyn!

Dieses zweite Stadium kündigt sich vorzüglich durch vermehrte Wärme, eingenommenen Kopf, vermehrte Halsschmerzen, mehr belegte Zunge und besonders heiße Hände an. Der Durst ist vorherrschend, der Urin mehr geröthet; und überhaupt deuten alle Zeichen auf entzündliches Fieber. Da die künftige Gefahr hauptsächlich von der Steuerung der Inflammation bedingt wird; der Kranke aber oft noch einen anscheinend guten Ausgang verspricht, wenn gleich die Gefahr nicht sehr entfernt ist;

so ist nicht genug auf diesen Zeitraum Rücksicht zu nehmen, derselbe darf durchaus nicht, wie ich auch Gelegenheit hatte, leider zu bemerken, müssig vorübergegangen werden lassen, denn hier muß der Krankheit in den meisten Fällen, so zu sagen, die Bahn gebrochen werden. Durch die Entzündung geht der Krankheitsstoff in dem Blute gleichsam in Gährung über; er vermehrt sich entweder in demselben, oder er steckt es an und so wird der Krankheitsstoff auch dadurch den edleren Organen zugeführt. Dadurch, daß das Blut durch das äusserliche und innerliche Verfahren der beginnenden Entzündung nicht so preisgegeben wird; wird auch die ausserdem entstehende Spannung zwischen Gefäß- und Nervensystem nicht so erhöht; es erfolgen daher nicht so leicht nervöse Zufälle, und eben so auch nicht so leicht, bei dem durch Ueberspannung der Nerven leicht entstehenden einseitigen Nachlaß der Vitalität derselben, erfolgende Auflösung des Blutes, fauligter Charakter. Hier muß der Arzt innerlich dreist kühlend eingreifen.

Nitrum depur. mit tartar. depur. in einer Emulsion von weissen Mohnsaamen. Die Emulsion kann auch mit Petersilienwasser, dessen kühlenden Eigenschaft wegen, bereitet werden, ohne allem Zusatz von krampfstillenden oder schweißtreibenden Arzneien! Es versteht sich von selbst, daß in diesem Zeitraum der Kranke nicht durch nutzloses Laxiren zu einseitig geschwächt werde. Der Weinsteinram dient blos dazu, den Kranken täglich ein, vielleicht auch zwei Stuhlgänge zu verursachen, und das Nitrum in seiner kühlenden Eigenschaft zu unterstützen. Die Quantität muß sich nach dem Alter des Kindes richten. Folgende Formel.

Rp. Nitri depur. ʒβ.
Tartari depur. ʒj - jj.
solve in
Emulsionis sem. papav. albi ℥jjj.
(c. aq. Petroselin. p.)
Syrup. Althae. s. Rubidaei ʒvj.
m. d. S.

Alle 1—2 Stunden 1/2 - 1 Eßlöffel voll ist für Kinder von 3—8 Jahren, wenn es die Constitution und das Fieber erlauben, hinreichend Selbst das stattfindende Erbrechen, welches in diesem Zeitraum sich hinzugesellte, und die Kranken so sehr ermattete, ohne sie im Geringsten zu erleichtern, stillte sich auf diese Mixtur. Die Leibesöffnung muß durchaus erhalten werden, und erfolgt dieselbe nicht in den ersten 12—18 Stunden auf die oben gegebene Formel, so muß sie durch ein Klystir bewirkt werden. Der Kranke fühlt in dieser Periode kein Bedürfniß zu essen, es darf ihm aber auch ja nichts angeboten werden! höchstens etwas ganz dünnen Schleim, oder gekochtes dürres Obst darf man reichen lassen.

Nun muß der Arzt gewissenhaft aufmerksam seyn auf die Drüsen am Hals. Es ist dieß nur dann hauptsächlich nothwendig, wenn das erste Stadium ohne ärztliche Hülfe und ohne Anwendung derjenigen Mittel, welche die Entzündung dieser Theile verhindern sollen, und insbesondere ohne die Anwendung des Vesicators vorübergegangen ist. Glücklich ist der Arzt sagt Benedict *) mit Recht, "wenn er der in diesen Theilen ent-

*) Geschichte des Scharlachfiebers seiner Epidemie und Heilmethode 1810.

stehenden Eiterung und der Bildung von Abscessen zuvorkommen kann, wenn an deren statt eine Zertheilung der Entzündung und Durchschwitzung eines eiweißartigen Schleimes das örtliche Leiden beendigt.„ Kann der Arzt der Nähe wegen seine Aufmerksamkeit selbst diesem wichtigen Gegenstand schenken, so ist es um so besser; ausserdem muß er die Umgebenden aufmerksam machen, fleißig darnach zu fühlen und nicht erst die Schmerzen des Kranken an diesen Stellen abwarten wollen, da oft die Anschwellung der Drüsen und der innern Theile des Halses später durch schmerzhaftes Gefühl gewahr werden, als die von aussen untersuchenden kundigen Finger. Wird äusserlich die Stelle der Tonsillen heißer, welches der Vorläufer der Anschwellung ist, und fühlen sich die Drüsen nur im mindesten etwas angeschwollen, dann muß äusserlich ein krampfstillendes zertheilendes Oel oder Fett so häufig, wie möglich, eingeschmiert werden. Dieses muß so viel wie möglich ohne äusseren Reitz geschehen mit:

Rp. Olei hyoscy. c. ℥jj.
Olei Chamomillae aeth. ℈β.
m. d.

Dieses Oel muß täglich fünf bis sechsmal an den ganzen Hals geschmiert werden. Anstatt dieses Oels kann man sich bei der ärmeren Klasse Speckscheiben, einer Hand groß und mehrere Messerrücken dick, bedienen. Diese legt man um den vorderen Hals bis an die beiden entgegengesetzten Ende des Unterkiefers, oder man kann auch obiges Oel in Verbindung mit dem Speck anwenden.

Das Hauptzerstörungsmittel ist aber nach meiner vielfältigen untrüglichen Erfahrung das Spanischfliegenpflaster im Nacken. Die Rücksichten, welche man bei Heilung dieses örtlichen Uebels stets auf die allgemeine Krankheit, in Bezug auf die Kantharidenpflaster nehmen soll, haben mich gerade zu dem Gegentheil, nemlich zu ihrer kräftigen Anwendung, nicht nur nicht ohne die geringste nachtheilige Wirkung, sondern mit dem besten Erfolge bewogen. Der größte Beweis für mich ist dieser, daß man sehr häufig das mir abgesehene allgemeine kühlende Verfahren in Verbindung mit starken Blasenzügen, ohne mein Zuthun und alle sonstige ärztliche Hülfe, die Scharlachkrankheit, und diese gefürchteten Halsaffectionen glücklich beseitigte, und man that es nur aus dem Grunde, weil die heilsame Wirkung derselben nur zu sehr in die Augen fiel! Eine Hauptbedingung ist, daß diese Vesicatoren kräftig genug wirken. Sie leeren dabei eine Menge lymphatischer Feuchtigkeit aus, verursachen eine kräftige Ableitung, und selbst das Scharlachfieber wird durch ihren kräftigen Gebrauch gemindert; sie verursachen gleichsam eine gänzliche Ablagerung für den Krankheitsstoff, wenigstens für den, welcher in diesen Theilen seine gefährliche Rolle spielt. Das Vesicator im Nacken muß sehr dick aufgetragen und das Pflaster an sich stark bereitet seyn, und muß, wie oben gesagt, wenigstens zwölf volle Stunden aufliegen. Die Befolgung dieser Bedingungen lohnt mit dem besten Erfolge. Dadurch wird die Halsentzündung für den ganzen Verlauf der Krankheit rückgängig gemacht und ganz unterdrückt. Sollte in einigen Fällen einige Anschwellung der Tonsillen zurückbleiben; so ist dieselbe nicht

schmerzhaft und entwickelt sich auch nicht weiter; der äusserliche Gebrauch des obigen Oels oder des Speckes kann fortgesetzt werden, und reicht in Verbindung der weiteren Behandlung hin, die so entsetzlich drohende Gefahr dieser Halsentzündung gänzlich zu beseitigen. Der gleichzeitige Gebrauch anderer ableitenden Mittel, als Senfpflaster auf die Arme und Beine mögen auch wohlthätig und ableitend wirken, aber allein, und wenn sie noch so oft wiederholt wurden, leisteten sie bei weitem das nicht, was die Kantharidenpflaster auf diese eindringliche Art wirkten, und zwar hier als heftiger ableitender Reitz von den Rückenmarksnerven und zu gleicher Zeit als entleerendes Mittel für den Krankheitsstoff. *)

Die Blase muß wo möglich offen und im Zuge erhalten werden. Wenn nach der Oeffnung der Blase die Stelle mit emplastr. citrinum belegt gewesen ist, so hat sich nach zwölf Stunden dieselbe Blase wieder angefüllt. Diese vermehrt und unterstützt die Wirkung der ersten, die Oeffnung an dieser zweiten Blase muß man größer machen, damit die sich ansammelnde Lymphe oder das

*) Im Bezug auf das Kantharidenpflaster finde ich es nicht für überflüssig zu bemerken, daß man dasselbe nach der gewöhnlichen Bereitungsart, das emplastrum cantharidum ordinarium der preußischen Pharmacopoe, wähle, und nicht etwa Cantharidenpflaster mit starkem Zusatz von Pech, damit es etwa leichter liegen bleibe! Ein solches von einem Arzte dispensirtes Pflaster sah ich den Kranken die peinlichste Unruhe verursachen; es verbreitete sich um den ganzen Hals herum, machte roth und reitzte allenthalben, ohne den gewünschten Erfolg herbei zu führen, und war fast nicht wieder von der Haut zu bringen.

Serum abfliesen kann. Niemals hatte ich ein zweites Vesicator noch einen heftigeren Reitz nöthig. Die wunde Stelle muß nun fernerhin des Tags zweimal mit emplast. citrin. verbunden werden.

Die Wirkung der Kanthariden ist nicht so heftig in Bezug der verursachenden Schmerzen, als mehr in Bezug seiner energischen Wirkung. Dessen heilsame Wirkung übertrifft bei weitem das Unangenehme der wenigen Schmerzen, die man auch sehr vermindern kann, indem das Linnen, auf welches man das Pflaster zur Anwendung legt, von der Mitte aus nach den vier Seiten durch einen Kreutzschnitt getrennt seyn muß, damit, wenn sich die Blase hebt, das Pflaster nicht so sehr auf dieselbe drückt. Dieser Druck allein ist es, welcher das brennende Gefühl verursacht! Eine zweite Rücksicht ist beim Oeffnen und Ausleeren der Blase zu nehmen. Dies muß so behutsam, wie nur möglich, geschehen, so daß die Kinder wenig oder nichts davon wissen. Es sind diese Bemerkungen Kleinigkeiten, tragen aber sehr viel zur Erleichterung der Kranken und zur heilsamen Wirkung dieses Mittels bei. Die Anwendung des Senfpflasters auf die Arme und Beine mögte ich lieber beschränkt wissen. Sie wirken nach meiner Ueberzeugung, zumal bei öfterer Wiederholung, zu allgemein reitzend auf die sich auch im entzündeten Zustande befindende Haut, vermehren die Unruhe und die ohnehin schon sehr erhöhte allgemeine Reitzbarkeit, da doch im Gegentheil die größte Ruhe dem Kranken förderlich und wohlthätig ist! Die vorkommende Strangurie wird, wie oben erwähnt, beseitigt.

Mit dieser wohlthätig auf den Organismus und beruhigend auf den Organismus des Blutsystemes einwirkenden antiphlogistischen Behandlung, muß vom eigentlichen Ausbruche der Krankheit an bei regelmässigem Verlaufe bis längstens zum dritten Tage, wo das Scharlach auf der Haut zu erscheinen beginnt, fortgefahren werden. Der Kranke muß bis dahin nach seinem mehr oder weniger fieberhaften Zustand, mehr oder weniger kühlende Arzney bekommen und dabei dem Verhältniß gemäß äusserlich gleich kühl gehalten; und täglich müssen zwei, wenigstens ein reichlicher Stuhlgang bewerkstelligt werden.

Auf diese Art nur ist es allein möglich, das so häufig vorkommende tumultuarische mit Krämpfen und Nervenzufällen begleitete Hervorbrechen des Scharlachs zu verhüten, und was so häufig durch unsinnig angewendete schweißtreibende Hausmittel, oft auch theils durch unzweckmässige ärztliche Behandlung, mit nervenerregenden und erhitzenden Mitteln, theils auch durch gänzliche Unthätigkeit verursacht wird.

Mit dem Beginn des zweiten Entwicklungsganges der Krankheit, welche den dritten Zeitraum der Behandlung ausmacht, muß nun die Behandlung sich auch ändern. Obgleich die Temperatur der Haut jetzt eher zu- als abnimmt; obgleich die Kranken bisweilen sehr beängstigt zu seyn scheinen, welches in den meisten Fällen aber nur eine Unruhe in dem willkührlich beweglichen Muskelsystem ist, welche durch das zuckende, brennende und stechende Gefühl in der Haut bei dem nunmehrigen Hervorbrechen des Scharlachs erzeugt wird; obgleich die

Kranken so oft trinken, als man ihnen das Getränk reicht; obgleich der Puls sich noch mehr zu verschnellern scheint, und man glauben sollte, die nun beginnende Entzündung der Haut werde das allgemeine Entzündungsfieber vermehren, wie es dem Anscheine nach ist und die sämmtlichen Erscheinungen oder Symptome, wie ich sie oben anführte, glaubend machen sollten; so ist dies doch nicht der Fall, und der Arzt hat es fast nur mit der Entscheidung mit den Folgen der vorausgegangenen Entzündung zu thun. Dies beweisen solche Kranken, die bis zu dieser Periode der lieben Natur und noch sonstigen schädlichen Einflüssen überlassen und ausgesetzt blieben! An diesen waren die Folgen der vorausgegangenen Entzündung leicht zu erkennen; dahin gehören: die Anschwellungen, Verhärtungen, Exulcerationen der Drüsen und der inneren Theile des Halses; dahin gehören: die Ergüsse lymphatischer und eiteriger Flüssigkeit aus Nase und Mund und Ohren, die sich nun zu zeigen beginnen. Wenn auch eine gewisse Art Entzündung stattfindet, was nicht zu leugnen ist, so ist es doch keine reine Entzündung; sie ist mehr lymphatischer Natur, hat ihren Hauptsitz in den Drüsen und besitzt zugleich aber auch große Hinneigung zu dem Rückenmark und Hirn und zu dessen Verlängerungen, den Nerven. Es ist ein eigenthümlicher specifischer Entzündungsreitz, der nur aus dem sich im Organismus ausgebildeten Krankheitsstoff besteht, welcher den eigenthümlichen Charakter des Fiebers konstituirt. Diesem Krankheitsstoff wird von allen Schriftstellern eine so flüchtige Eigenschaft beigelegt, die auch nicht zu leugnen ist; aber um so flüchtiger und gefährlicher ist er, jemehr demselben zu seiner Entwicklung freies Spiel

gelassen wurde, je ungehinderter und je schneller er sich ausbilden konnte!

Nach meinen Erfahrungen, und nach der beschriebenen Behandlung der Ansteckungsperiode, ist es kein Zweifel, daß diesem specifischen Krankheitsstoff ein specifisches Zerstörungsmittel entgegen gestellt werden könne. Dieses kräftige Zerstörungsmittel ist wohl kein neues; es ist schon von Vielen unserer berühmtesten Aerzte angewendet, und wohl nicht ohne Grund für sehr zweckdienlich von ihnen gefunden und vorgeschrieben worden. Nur mag man vielleicht in der Anwendung desselben eines Theils zu weit gegangen seyn, oder es ist vielleicht auch nicht zur rechten Zeit, nicht in rechter Verbindung und Dosis gereicht worden, sonst hätte dieses Heilmittel gewiß mehr Beifall und ausgebreitetere Anwendung finden müssen! Von Rusch wurde das Quecksilber als ein Hauptmittel gegen das Scharlach empfohlen; mit ihm stimmen die Erfahrungen von Reil, Kreyßig, Hufeland, Jahn, Henke und vielen andern überein und bestätigen die große Wirksamkeit desselben und Reinhold in Leipzig wendete das Calomel mit dem glücklichsten Erfolge im Scharlach an. Die Gabe aber, welche die genannten Aerzte anwandten, ist sehr verschieden. Reil und Jahn empfehlen große Gaben fünf bis zehn Gran alle drei Stunden bei Erwachsenen. Merkwürdig ist es mir, daß auch Stiegelitz in schweren Fällen Morgens und Abends einen Gran nehmen ließ! Das was ich hierüber beobachtete, folgt hier. Das in der jetzigen Periode zureichende Arzneymittel muß specifisch auf die leidenden Organe, auf die Drüsen, auf das lymphatische System, und

zugleich ableitend von dem Rückenmark und von dem Gehirn wirken; es muß auf den Krankheitsstoff zerstörend, den Schleim und die lymphatischen Ausschwitzungen, die während der reinen Entzündungsperiode entstanden, auflösend und nach den Darmkanal abführend und ausleerend wirken. Diesen Anforderungen entspricht nun vorzüglich und wahrscheinlich ausschließlich das versüßte Quecksilber, Calomel mit Goldschwefel, sulphur stibiatum aurantiacum. Die ausgezeichnete Wirkung dieses Arzneymittels auf Stockungen und Verschleimungen des Unterleibes ist allgemein anerkannt und bedarf keiner weitern Auseinandersetzung.

In dieser Periode, wo die Vorboten des Ausschlages, Unruhe, Jucken und Stechen in der Haut, vermehrte Anschwellung der Hände, erhöhtere Temperatur und verschnellerter Puls und die Hinfälligkeit bedeutender wird, sich einstellen, muß mit dem vorher gereichten Salpeter ꝛc., das Quecksilber mit Goldschwefel vertauscht werden. Die Dosis des Quecksilbers ist nach dem Alter der Kinder wenig verschieden, eben so auch des Goldschwefels. Gewöhnlich reichte ich anfangs alle zwei bis drei Stunden 1/2 – 1 Gran Calomel mit 1/8 — 1/6 Gran sulphur. stib. aurant. mit Zucker. Erfolgen darauf mehr wie zwei starke Ausleerungen, so kann man den Kranken einige Stunden länger aussetzen und dann vielleicht nur alle drei Stunden eine Dosis nehmen lassen. Dabei kann der Kranke fleißig Zuckerwasser trinken. Ueberhaupt ist eine ganz dünne Abkochung von Hafer oder Gerste, in welche man etwas Weinsteinrам auflösen oder mitkochen läßt, als ein sehr zweckmässiges und nicht unangenehmes Getränk zu empfehlen.

Höchst wahrscheinlich ist durch die vorausgegangene Behandlung der Krankheitsstoff schon aufgelößter, und der Darmkanal durch die reichlichen Stuhlausleerungen schon mehr zu ferneren Ausleerungen disponirt, daher die leichter erfolgende Absetzung der abgeschiedenen Stoffe. Auffallend ist es, welche große Menge von Stuhlausleerungen, bei der strengen Diät, welche die Kranken gewöhnlich von selbst führen, sie dennoch haben! Es ist dies gewiß ein Beweis des großen Stoffwechsels, der nur durch eine so gewaltige und allgemeine Revolution im ganzen Körper stattfinden kann. Alle die so schnell verbrauchten Stoffe, welche aus dem ganzen Körper ausgeschieden werden, müssen doch auch wieder größtentheils ersetzt werden, und beide Processe dieser gewaltigen Consumtion und Reproduction können nicht ohne einen bedeutenden Aufwand von Kräften, und nicht ohne eine sehr bedeutende Erregung stattfinden, wodurch der allerdings erst sthenische Charakter des Fiebers bedingt werden muß! Sache der Kunst ist es, diese allgemeine Erregung in gehörigen Schranken zu erhalten, damit durch übermässigen Aufwand von Kräften der ganze Krankheitszustand zu dem entgegengesetzten Extrem übergehe. Findet dies aber während dieser Periode statt, dann werden auch keine incitirenden Mittel mehr den dynamisch und materiell entkräfteten Organismus mehr heben!

Kommt der Arzt erst in diesen Stadium zu den Kranken, so macht es in der Behandlung keine Aenderung. Hier griff ich sogleich zu diesen, mögte ich sagen, specifischen Mittel. Nur muß man größere Gaben geben, um schleuniger einige veraltete und nunmehr hart-

neckige Ausleerungen zu befördern suchen. Lavements werden das Calomel mit den sulphur. aurat. unterstützen. Auch durfte in diesem Stadium, wenn es bisher nicht geschehen war, das Auflegen des Kantharidenpflasters durchaus nicht unterbleiben; es war auch hier noch die einzige Rettung des Halses.

Mit dem Beginn dieser Periode muß der Kranke besonders kühl gehalten werden. Man lasse, wie früher, dem Kranken nichts Warmes zukommen, weder äusserlich noch innerlich. Bei phlegmatischen Temperamenten ist es zuweilen der Fall, daß der Ausschlag nicht zur gehörigen Zeit bis zum zweiten, dritten Tage dieser Periode, oder bis zum fünften, sechsten Tage der Krankheit nicht hervorkommen will, und dem Kranken vielleicht andere, krampfhafte Zufälle erregt. Dann kann man hier äussere Reitze, Senfpflaster auf die Arme und Beine legen lassen. Hier wirken sie recht gut als ableitend und Nerven erregend, durch deren Anwendung der Kranke schnell Erleichterung bekommt. Hatte der Kranke die ungünstige Erscheinung einer nassen, schweisigen Haut an sich; so ließ ich denselben in ein lauwarmes Seifenbad, mit Senf oder Meerrettig noch reitzender gemacht, bringen, und mit Seife recht abwaschen. Nachdem er nun wieder gut abgetrocknet war, ließ ich ihn ins Bett bringen, und ihm eine Wärme, seiner Temperatur und seinem Willen entsprechend, geben. Nach einem wohlthätigen Schlaf erwachte der Kranke mit freieren Geiste, der Scharlachausschlag trat, wie man es wünschte, hervor, und mit ihm verschwanden die krampfhaften Zufälle. Die Anwendung der inneren Mittel erleidet hierbei keine Ver-

ände-

änderung. Es dürfen keine erhitzenden krampfstillenden Mittel, am allerwenigsten Opium, eben so wenig andere Narkotica gereicht werden; denn deren Gebrauch giebt leicht dem Blute eine faulige Beschaffenheit, weil sie das Nervensystem erschlaffen. Bei trockner und heißer Haut bleibt der Kranke schon von selbst in seiner kühlenden und wohlthuenden Atmosphäre. Kommen hier Störungen vor in dem Verlauf des Exanthems, als Krämpfe, Congestionen, oder bei zu verspäteter Hülfe, ein äusserst hoher Grad von Fieber, welches ausserordentliche Fieber nur dem Scharlach eigen zu seyn scheint, große Betäubung und Irrseyn; so muß nach meiner Erfahrung der Kranke mit kühlem Wasser gewaschen werden. Die Temperatur des Wassers richtet sich nach der des Kranken, je heißer dieser anzufühlen ist, je kühler und kälter muß jenes seyn; oder man belegt den Kranken mit Tüchern, die in kaltes Wasser getaucht sind. Hier, wie dort, bleibt die innere Behandlung dieselbe: calomel mit sulphur. stibiat. aurant. wird nach seiner Wirkung bald mehr, bald weniger, bald in längeren, und bald in kürzeren Zwischenräumen gereicht. Gegen den dritten Tag dieser Periode oder den sechsten der Krankheit, kann man wohl, zumal wenn der Kranke sehr angegriffen ist, und wenn man nach ärztlichen Grundsätzen glaubt, den Kranken etwas belebendes und krampfstillendes reichen zu müssen, dann kann man denselben einige kleine Gaben moschus mit calomel reichen. Am Ende dieses lymphatischen Entzündungszustandes ist dieses Mittel überhaupt ein sehr zweckmässiges; es beruhigt das Nervensystem und hebt den noch rückständigen krampfhaften Zustand desselben.

Die in diesem Zeitraum vorkommenden fast hirsekornartigen Bläschen, vorzüglich an den Extremitäten der Kranken, dürfen den Arzt nicht irre führen, und diesen vielleicht für Frieselausschlag halten wollen. Sie sind ganz indifferent! Weder ihr Vorhandenseyn noch ihre Abwesenheit hat eine pathologische Bedeutung; sie sind höchst wahrscheinlich Folge des sich in so hohem Grade entbindenden Wärmestoffes; denn meistens fanden sie, und am häufigsten, bei denjenigen Kranken statt, welche die höchste Temperatur zeigten.

Mit dem Gebrauche des Calomel's mit dem Goldschwefel wird ununterbrochen bis zum vierten Tage der Eruptionsperiode, oder bis zum siebenten Tage der Krankheit fortgefahren. Mit dem siebenten Tage der Krankheit muß der Kranke etwas wärmer gehalten werden; man kann ihm etwas warmen Thee, Flieder oder Wollblumenthee trinken lassen; auch Thee von Wachholderbeeren, um die Urinsecretion zu vermehren.

Bei mehreren Subjecten stellten sich Ohrenschmerzen ein, und besonders bei solchen mag es der Fall gewesen seyn, wo diese schon früher daran gelitten haben. Doch war dies nicht immer der Fall. Auf diesen Schmerz erschien in der Folge ein eiterartiger Ausfluß aus dem einen oder dem andern, oder aus beiden Ohren. Dieser Schmerz und dieser Ausfluß wurde besonders da bedeutungslos gefunden, wo keine besondere Eingenommenheit des Kopfes und kein Hirnleiden zu bemerken war. Diese Schmerzen können durch das Auflegen von gebratenen warmen Zwiebeln gelindert werden. Wenn sich die Schmerzen darauf zertheilen; so kann etwas Baumwolle

in die Ohren gesteckt werden. Erfolgt ein Erguß aus den Ohren, es mag nun vermehrte Absonderung der Feuchtigkeit derselben, oder die Folge eines Abscesses seyn; so muß ihm freier Ausgang gestattet werden.

Nachdem sich nun das stadium eruptionis mit dem siebenten Tage endigt; so muß um die Abschuppung zu befördern, und eine nunmehr leicht mögliche Verkältung zu verhüten, ein wärmeres Verhalten des Kranken eintreten; die innere Behandlung muß sich ebenfalls darnach richten.

Werden fernere Gaben von Moschus nicht für nöthig gefunden, so sind mehrere Gaben der Zinkblumen Zincum oxydatum in Verbindung mit dem calomel und sulphur. stib. aur. sehr zweckmässig. Sollte die innere Anwendung des versüßten Quecksilbers, wegen allzuhäufigen und schwächenden Ausleerungen, nicht wohl mehr anzuwenden, und dessen Wirkung doch noch nöthig seyn; so muß dessen Anwendung äusserlich in Salbenform geschehen. Ich habe deshalb die gewöhnliche Quecksilbersalbe, zuweilen noch durch calomel verstärkt, des Tags drei bis viermal, zuweilen auch in Verbindung mit dem ätherischen Chamomillenöl, längst den Rückgrad und in die Lebergegend stark einreiben lassen. Doch ist dies bei den eben beschriebenen normalen, wenn auch schon heftigem Verlaufe selten nöthig. Auch muß es immer den Augen und dem Urtheile des Arztes überlassen bleiben, in wie weit er es für nöthig findet, diese auf jedem Falle heroische Arzney anzuwenden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das Allzuviel seine nachtheiligen Folgen mit sich bringen wird, obgleich man hier nicht zu

ängstlich zu seyn braucht, indem man die Anwendung des Quecksilbers zu fünf bis zehn Gran p. d. vorgeschlagen findet.

Die Behandlung der Reconvalescenten folgt weiter unten, nachdem ich die Behandlung einiger Abweichungen, wie ich sie am zweckmässigsten gefunden, und nachdem die Anwendung des kalten Wassers erörtert ist, angegeben habe.

§. 7.

Behandlung der vom normalen Entwicklungsgang abweichenden Krankheitserscheinungen.

Beginnt die Krankheit mit heftigem Fieber, ist der Kopf gleich stark eingenommen, die Haut sehr heiß und trocken anzufühlen, und sind sonstige Zeichen heftiger Entzündung, Auffahren der Kranken unb Zuckungen in den Gliedern rc. rc. zugegen; so wäre freilich die Anwendung des kalten Wassers das Zweckmässigste; aber leider findet man nur zu häufigen und heftigen Widerspruch gegen dessen Gebrauch. Der Arzt muß in diesem Falle zu andern Hülfsmitteln greifen. Anlegung von Blutegeln auf die Arme, oder am Halse ist das dringendste. Zwei, drei und vier Blutegel thun bei Kindern schon eine große Wirkung. Hierauf suche man die Leibesöffnung durch ein eröffnendes Clystir herzustellen. Die Anwendung innerer Arzneyen richtet sich nach dem Stande der Krankheit. Ist noch Zeit zu mehreren Gaben von Nitrum mit tartar. depur., so reiche man sie schnell in Form der angegebenen Emulsion. Ist bei tumultuarischen Verlaufe der Ausschlag schon auf dem Weg, so

gebe man abwechselnd nitrum mit calomel, bis dahin, wo einige flüssige Ausleerungen erfolgen, die auch sehr zweckmässig bei vorherrschender Eingenommenheit des Kopfes angewendet sind; denn es ist nöthig, dringend nöthig, die im Darmcanal sitzenden verdorbenen Stoffe aufzulösen und wegzuschaffen. Das Auflegen des Vesicators im Nacken ist eine eben so dringende Sache. Ist diese Aufwallung niedergedrückt, dann erfolgt die vorher beschriebene Behandlung dem Stadium gemäß, in welchem sich die Krankheit befindet. Meist ist mit den Gaben des calomels mit Goldschwefel fortzufahren.

Zu der Anwendung der Blutegel bemerke ich hier noch, gefunden zu haben, bei ihrem Gebrauch vorsichtig seyn zu müssen. Ich habe wenigstens beobachtet, daß selbst da, wo das kranke Kind nicht wußte, was mit ihm vorgenommen wurde, die Anlegung der Blutegel, welche sehr schwer angehen wollten, und immer wieder abfielen, obgleich die Stellen bluteten, wo sie angegangen waren, dem Patienten die heftigsten Krampfzuckungen verursachten und ich deshalb von der Anwendung derselben abstehen mußte.

Bei der vorn §. 6. beschriebenen Behandlung wird es selten seyn, daß die Krankheit einen schlimmeren Charakter annimmt. Sollte dieses doch der Fall seyn, oder sollte der Arzt in einem späteren Zeitraum, wo durch Vernachlässigung der früheren Perioden die Krankheit einen nervösen Charakter angenommen hat, dazu gerufen worden seyn, und die Zufälle des Halses sich bis zur augenscheinlichen Gefahr entwickelt haben, so daß die Anschwellung auch äusserlich sehr groß und hart anzufühlen ist, und

der Kranke den Mund nicht öffnen kann; wenn das Fieber nervös ist, was sich durch eine mehr rothe trockne, fast harte Zunge mit gar keinem Durst oder keiner Aeusserung desselben, durch schweisige, klebrige Haut, kalte Extremitäten, kalte Nase, blaue Lippen, durch vielen weissen Urin, der oft unwillkührlich abgeht, selbst auch durch unfreiwilligen Stuhlgang, durch krampfhafte Affectionen verschiedener Art, und durch sonstige Zeichen gesunkener Kraft zu erkennen giebt; so reiche man innerlich den camphor mit nitrum oder nach Umständen mit calomel, um die gesunkene Nerventhätigkeit zu heben. Obgleich die Anwendung des Camphors im Scharlach sehr beschränkt ist, und die Anwendung desselben im Allgemeinen mit Recht mißrathen wird; so fand ich denselben in dem geeigneten Fall doch für sehr wohlthätig. Aeusserlich sind Reitze und zwar Senfpflaster auf die Arme und Beine hier indicirt. Um die Zufälle des Halses so schnell wie möglich zu lindern, muß ein Kantharidenpflaster im Nacken seine starken Dienste thun. Man darf es hier länger als zwölf Stunden liegen lassen. Um den Hals ließ ich, so weit die Geschwulst reichte, Speck legen, nachdem zuvor Mercurialsalbe mit ätherischem Chamomillenöl eingeschmiert war. Diese Einreibungen mußten alle zwei Stunden wiederholt werden oder die Salbe wurde auf den Speck gestrichen und beständig liegen gelassen. So lange camphor mit nitrum innerlich gegeben wird, muß überhaupt äusserlich das Quecksilber angebracht werden, und zwar längst dem Rückgrade und auf die Lebergegend. Sind die Zufälle gehoben, welche die Anwendung des Kamphers erheischten, was sich durch die Auflösung der krampfhaften Erscheinungen, durch eine

weiche etwas belegte Zunge und dem Fieberzustand entsprechenden Durst, durch die feucht gewordene Mundhöhle, durch die zurückgekehrten normalen Lebensfunctionen, durch die gehörige Temperatur und Beschaffenheit der Haut zu erkennen giebt; dann tritt die angegebene Behandlung des regelmässig verlaufenden Scharlachs wieder in ihre Stelle.

Die sich häufig in hohem Grade der Krankheit dazu gesellende Entzündung der Mundhöhle mit gleichzeitigen Aften und Excoriationen im höchsten Grade, findet ihre Heilung durch die gewöhnlich anzuwendenden Mittel der verdünnten Schwefelsäure mit Himbeersyrup, oder auch des Borax mit diesem Saft. Diese Mittel sind den Kindern sehr leicht beizubringen. Die Behandlung mit reinigenden, zertheilenden und einhüllenden Gurgelwassern und Einspritzungen ist nicht leicht anzuwenden. Die Hindernisse sind manchfacher Art; wo andere leichter und bequemer anzuwendende Mittel hinreichen, sind diese umständlicheren auch zu entbehren.

Von welchem großen Nutzen die Anwendung des Kantharidenpflasters in jeder Periode dieser Krankheit ist, habe ich häufig zu beobachten das Vergnügen gehabt; selbst auch an dem Scheidepunkt zwischen Leben und Tod, kann ich wohl sagen, sah ich die erfreulichste Wirkung. Zu einem Kinde von ohngefähr drei Jahren wurde ich gerufen, gleichsam um ein sterbendes Kind nur zu sehen. Die Scharlacheruption war vorüber; die Anschwellung des Halses war ausserordentlich groß und hart; der Mund voller Aften ꝛc. ꝛc. und die gelblich weisse Lymphe floß und quoll zur Nase heraus; das Kind war zwei

Tage lang fast wie bewußtlos, und eben so lange hatten die Eltern ihm nichts beibringen können; ein kurzer fast ersterbender Athem; kaum zu unterscheidender schneller Pulsschlag, waren die wenigen Zeichen des Lebens. Bis hierher hatte man das Leben dieses Kindes hülflos dahin schwinden lassen, nun wurde Hülfe gesucht. So selten auf dem Lande die Vorschriften des Arztes genau befolgt werden, und um so weniger da, wo in den Augen der Umgebenden keine Rettung möglich ist; so genau und pünktlich wurden die Anordnungen und die Mittel befolgt und gebraucht, und zwar zu meiner und der Eltern größten Freude. Sie bestanden in folgenden:

Das Kind war vom Anfange der Krankheit an, die schon zehn Tage angedauert hatte, nicht gereinigt worden, es war daher sehr mit Schmutz, durch den aus Mund und Nase beim Unvermögen des Schlingens fliessenden und quellenden Schleim und Lymphe überzogen, wozu noch das ungewöhnlich schwarzschmutzige Aussehen der abgestorbenen Epidemis kam, und dadurch sehr entstellt. Deshalb ließ ich es mit Seife und lauwarmen Wasser reinigen und in ein trocknes gewärmtes frisches Lager bringen. Da ferner augenblicklicher Reitz, und gewissermassen schnelle Ausleerung des Krankheitsstoffes nöthig war, und die ängstigenden Zufälle nur in der Affection des Kopfes und Halses begründet war; so konnte nichts besser und schneller, als ein Vesicator auf den Nacken zur Anwendung gebracht werden, da bei unvermögendem Schlingen um so weniger durch innerliche Arzneyen etwas zu erwarten war. In der Hoffnung, daß bei beginnender Wirkung des Kantharidenpflasters

die Zufälle des Halses sich mindern würden; und da ich wegen der starken Excariationen und häufigen Aften im Munde, und wahrscheinlich auch im Schlunde und weiterhin, bei der gleichzeitigen Auflockerung und Anschwellung des weichen Gaumens, die innerliche Anwendung des Calomels nicht für räthlich hielt, und überhaupt wegen der Verschwellung der inneren Theile keine Arzney in Pulverform, nach meiner Meynung anzuwenden war, und hauptsächlich in diesem Stadium der Abschuppung mehr nach der Haut hin gewirkt werden muß; verordnete ich eine Mixtur, die aus nitrum ammon. muriat. in eine Emulsion von sem. papaver. alb. mit liqor. ammon suc. und spirit. sulphur aeth etc. bestand, welche Arzney bei der gleichzeitigen Wirkung des Kantharidenpflasters ihre erwünschte Wirkung that. Gegen die Excoriationen des Mundes ließ ich die vorerwähnten geeigneten Mittel gebrauchen; und so wurde denn das Kind von Stunde zu Stunde besser, aus den Armen des Todes entwunden und den beängstigten, wie nun freudetrunkenen armen Eltern erhalten. Gewiß kein gehaltloser Beleg für die ausgezeichnete Wirksamkeit des Kantharidenpflasters!

§. 8.

Einiges über die Anwendung des kalten Wassers.

Ob und in wie weit die Anwendung und Anpreissung des kalten, wie des warmen Wassers innerlich und äusserlich in diesen Tagen übertrieben sey, oder nicht; so mag letzteres wenigstens in so ferne der Fall seyn, wenn man es von Unberufenen und der Sache Unkundigen treiben sieht und hört. In Betracht, daß das

Wasser, und besonders das kalte Wasser, und dessen Anwendung unter den Augen des kundigen Arztes (es ist, versteht sich, nur von den bei Kranken die Rede) ein allerdings heilsames, aber dennoch heroisches Mittel ist; so muß es ein um so gewagteres Mittel in den Händen Unkundiger, oder der Layen seyn. Daß dieses begründet ist, geht nicht allein daraus hervor, daß kranke oder nur kränkliche Personen bei dem übermässigen Gebrauche des Wassers in wenigen Stunden ihren Geist aufgeben mußten, sondern erhellt auch hinlänglich daraus, daß die Aerzte, ich will nur Currie und Fröhlich hier anführen, so genaue Bestimmungen bei der Anwendung desselben, nach ihren so häufigen Erfahrungen, zu machen für nöthig fanden.

So wie im allgemeinen dem Arzte, vorzüglich auf dem Lande, so viele Schwierigkeiten in der Ausführung seines vorgesteckten Heilplanes, theils durch allzugroße Unkunde und Unwissenheit der Landleute in Bezug auf die Heilkräfte, welche der gütige Schöpfer in der Natur ausgebreitet hat, theils durch Aberglaube und Unglaube und Vielwisserei der alten Weiber und Basen entgegen treten; so ist es hier insbesondere bei der Anwendung des kalten Wassers um so mehr der Fall. Zu der Anwendung eines warmen Bades kann man hie und da noch eher gelangen, aber zu dem Gebrauche des kalten Wassers hilft keine Ueberredung, keine Ueberzeugung durch Beispiele, sondern der unbewegliche Unglaube läßt dessen Hülfe nicht zu; auch hat man bei dessen Vorschlag den Verlust seines ärztlichen Credits zu fürchten!

Daß aber der zweckmässige Gebrauch des kalten, wie des warmen Wassers nach der Temperatur des Kran-

ken, gewiß von heilsamen Erfolge, und oft das einzige Mittel ist, einen Kranken zu erhalten, habe ich überhaupt durch mehrere Fälle, sowohl bei sonstigen Fieberkranken, als auch insbesondere bei Scharlachkranken hinlänglich bestätigt gefunden. Fast mögte ich glauben, daß das Wasser und zwar das frische kalte Quellwasser mehr als das warme eine, ausser der ihm innwohnenden wärme-entziehenden Kraft besondere Resorbtionsfähigkeit, die sich aber nur im Contacte äussern kann, zu den Scharlachcontagium besitze (ob es nicht vielleicht in dem chemischen Verhältnis des Contagiums zu dem Wasser liege?). Die Wirkungen des alleinigen Gebrauchs des kalten Wassers habe ich noch nicht die glückliche Gelegenheit gehabt, an einem Scharlachkranken zu beobachten; wohl aber an mehreren durch Ueberwindung der entgegenstehenden Schwierigkeit, bei verzweifelten Fällen nach vorausgegangenen arzneylichen Gebrauch, wo aber diese höchst wahrscheinlich, das Leben zu erhalten, nicht im Stande gewesen wäre; und zwar an verschiedenen Subjecten die des kalten und des wärmeren Wassers.

Die Anwendung des wärmeren Wassers ist schon oben erwähnt. Hierher gehört folgende Geschichtserzählung:

Zwei Kinder einer Familie erkrankten, während dieselben mit ihren Eltern bei den fünf Stunden entfernten Großeltern zum Besuch waren, am Scharlach, in einem Orte, wo angeblich die Masern herrschen sollten, nämlich dies nach Aussage des dortigen Arztes, welcher die Krankheit dieser beiden Kinder zugleich aber auch für Masern erklärte und zwar aus dem einfachen Grunde; weil die

Masern eben in dem Orte epidemisch herrschten, und weil der Ausschlag nicht wie Scharlach rieche. Beide Kinder erkrankten nicht zu gleicher Zeit, sondern das ältere, welches ein Mädchen war, wurde zuerst befallen. Am fünften Tage der Krankheit, vom Beginn der ersten Zeichen der Ansteckung, die in bloser Müdigkeit bestand, wo die Kranke in den Augen der Umgebenden in der größten Lebensgefahr schwebte, nicht aber in den Augen des dortigen Arztes, wurde ich als heimischer Hausarzt dieser Familie dorthin gerufen; leider aber war dieses Kind eine Stunde vor meiner Ankunft den Lebenden schon entrissen! Das zweite Kind, ein Knabe, war unterdessen auch schon erkrankt, und die Ansteckungsperiode war schon in die Entwicklungsperiode der Krankheit übergegangen. Aus gleichen Gründen, wie bei dem ersten, und daß in dem Orte noch keine Kinder an dieser Fleckenkrankheit gestorben seyen, und daß es nichts zu bedeuten habe, wurde die beste Zeit unbenützt vernachlässigt. Der dortige Arzt, welcher zu gleicher Zeit die Arzneyen dispensirte, weil keine Apotheke in dem Orte ist, war bei meiner Ankunft verreist; was schon vor dem Tode des Kindes der Fall war, (und nur von ihm konnte der Kranke die Arzney erhalten, da eine Apotheke mehrere Stunden weit vom Orte entfernt war, und man den rückkehrenden Arzt in jeder Minute erwartete, was sich aber noch bis zum Abend verspätete). Das Fieber wuchs in jeder Stunde, endlich erschien die ersehnte Arzney, aber die Hauptzeit zur Unterdrückung des Fiebers war fast vorüber; die kühlende Arzney that nur wenige Dienste, und vermöge der eintretenden Umstände mußte das nitrum mit calomel vertauscht werden. Der

Kranke erhielt mehrere Leibesöffnungen und schien sich zu bessern. Am Abend wurde jedoch die Exacerbation heftiger; die Eingenommenheit des Kopfes nahm zu, wobei gleichzeitig der Leib verschlossen blieb; die innere Gährung des Krankheitsstoffes nahm immer mehr zu. Die Wirkung des aufgelegten Zugpflasters in den Nacken war eine sehr unvollkommene; aus dem einfachen Grund, weil das Pflaster mit Oel und Pech bereitet, viel zu weich war und zu wenig Kanthariden enthielt. Der Kranke wurde auch noch zu seinem Nachtheil einen ganzen Tag und eine Nacht hindurch nutzlos durch dieses Pflaster geplagt, und ihm ein wohlthätiger Schlaf geraubt; das Vesicator hatte sich um den ganzen Hals verbreitet und den Kranken nur gequält, ohne zu wirken. Um die so nöthige Leibesöffnung zu bewirken, und den so eingenommenen Kopf zu befreien, ließ ich calomel mit nitrum abwechselnd nehmen, bis mehrere flüssige Stuhlgänge erfolgten. Zu gleicher Zeit legte ich einige Blutegel auf die Arme, wovon ich bei anderen Kranken ebenfalls, wenigstens eine temporäre Erleichterung und Minderung des Fieberzustandes beobachtet hatte. Aber diese erregten die heftigsten Krampfzuckungen, und ich mußte, nachdem ich lange Zeit mich mit denselben abgeplagt hatte, die Anlegung der Blutegel aufgeben. Die erhöhte Temperatur des Leibes nahm nicht ab, sondern erhöhte sich noch mehr; die Zuckungen in den Gliedern vermehrten sich mit der inneren Unruhe und Angst des Kranken; der Urin wurde krampfhaft zurückgehalten, und eben so höchst wahrscheinlich die im Darmcanale aufgelößten Stoffe; denn der Unterleib fing an sich aufzutreiben. Das calomel wurde nun seltener oder in größeren Zwi-

schenräumen gegeben. Die Krankheit schien nun aber einen andern Charakter annehmen zu wollen. Das Entzündungsfieber schien durch den Nachlaß der Nententhätigkeit in ein fauliges Fieber übergehen zu wollen. Der Kranke lag wie besinnungslos; stechende Hitze, aufgetriebener Leib. Dieser minderte sich auch nicht, oder abwechselnd nur wenig bei dem nun eintretenden unwillkührlichen Stuhlabgang, der zur Colliquation hinneigte. Ununterbrochenes Zähneknirschen, Neigung zum Erbrechen, ein fliegender, kaum zu unterscheidender und so sehr leicht zu unterdrückender Puls, gaben jetzt nicht das günstigste Bild der Krankheit! Die Ausleerungen brachten keine Erleichterung hervor; die früher schon in grössern Zwischenräumen gegebenen Gaben des Calomels wurden nun von mir ganz zurückgelassen, und wurden mit Moschus vertauscht. Aber auch dieser leistete wenig oder nichts.

Der Kranke war bisher immer kühl gehalten worden und seine Haut war trocken geblieben; dies war noch der einzige Trost und der einzige Weg zur Erhaltung desselben.

Am Nachmittag des fünften Tages der Krankheit wurde das Kind, nachdem die Zweifel und der Widerspruch der Angehörigen noch durch Mithülfe eines benachbarten achtbaren Arztes gehoben waren, mit kaltem Wasser gewaschen. Das Wasser, womit diese Waschungen vorgenommen wurden, war vom frischesten und kühlsten Quellwasser. Dessen genaue Temperatur kann ich nicht angeben, macht auch nichts zur Sache, etwas mehr oder

weniger bringt sich durch den kürzeren oder längeren Gebrauch des Wassers von selbst ins Gleichgewicht. Der Kopf und die Brust wurden zu gleicher Zeit mit Tüchern, die in das kalte Wasser getaucht waren, belegt. Dem Kranken war es im ersten Augenblick empfindlich; er kam aber auch eben so schnell zur Besinnung. Er wußte nun, was mit ihm geschah; dies wußte er vorher nicht. Er sprach mit uns als Bekannte, und erkannte mich besonders als seinen Arzt. Dieses Bewußtseyn blieb aber nicht, der Kranke kehrte bald wieder zu seinem vorigen Zustande zurück, der sich beim wiederholten Gebrauche des kalten Wassers aber auch wieder verlor. So wechselte anfangs der Kranke in seinen Erscheinungen, wie die Temperatur seiner Haut sich änderte, oder vielmehr, je nachdem mehr Wärme entzogen wurde. Denn sobald die Tücher etwas erwärmten, veränderte sich der Zustand des Kranken. Die augenblickliche Wirkung des kalten Wassers war auffallend, und besonders erfreulich für die aufs äusserste betrübten Eltern und für mich, den Arzt, wie für jenen achtbaren Herrn Collegen.

Diese Waschungen wurden fortgesetzt, mit abwechselnder Besserung. Nachdem diese mehreremal angewendet waren, stieg aber die Temperatur des Kranken wieder sehr hoch. Die auf eine kurze Zeit zur Erhaltung des Kranken ausgesetzten Waschungen wurden mit frischem kalten Wasser erneuert, und nunmehr wurde besonders der Rücken und der Unterleib auch mit solchen fast eiskalten Tüchern belegt. Dies gab große Erleichterung. Die Besinnung kehrte für jetzt ungestört wieder.

Die Neigung zum Erbrechen, das sogenannte Heben erschien nicht mehr, die erhöhte Temperatur sank und blieb. Der enorm verschnellerte Pulsschlag blieb gemässigter. Diese kalten Waschungen wurden durch ein kaltes Lavement von demselben blosen kalten Wasser, wovon die kalten Ueberschläge und Waschungen gemacht wurden, unterstützt. Der Zustand des Kranken, in Bezug auf das Scharlach, war nun beruhigend, und alle die beängstigenden Zufälle schienen den Kranken, nach sechs- bis siebenmaliger Waschung desselben, verlassen zu haben. Ein krampfhafter Zustand blieb noch zurück; jedoch hatten sich die ungünstigsten Erscheinungen desselben gehoben. Die nunmehr erfolgende freiwillige Stuhlausleerung verursachte Erleichterung. Diese wurde vor der Hand nur, soweit es nöthig war, durch Lavements unterhalten. Das einzige beunruhigende Symptom von Krampf blieb aber noch die ganze Nacht hindurch, und verursachte eine schmerzhafte und hartnäckige Urinansammlung in der Harnblase. Krampfstillende gelinde Klystire, Einreibungen von flüchtigen Liniment mit fetten Oelen vermogten es nicht, diese Zufälle zu beseitigen. Endlich nach wiederholter Anwendung dieser Einreibungen, die ich in gleichen Fällen von den ersprieslichsten Folgen beobachtet hatte, und vorzüglich nach Auflegung eines Pflasters, das aus eingedickten Kohlrübensaft, Oel und Campher bestanden haben soll, und ein in jenem Hause übliches geheim gehaltenes Hausmittel gegen mehrere anderweitige Schäden ist, lößte sich dieser beunruhigende und bald gefährliche Krampf; worauf eine ungeheuere Menge Urins sich ergoß. Im Vorübergehen bemerkt, darf dieser Krampf nach meiner Meynung durch-

aus

aus nicht der Einwirkung des kalten Wassers zugeschrieben werden; denn Krampf dieser Art hatte schon vorher abwechselnd stattgefunden, und ausserdem hat dieses Kind in gesunden Tagen bisweilen Beschwerden derlei Art beim Uriniren gehabt! Die Wirkung dieses Pflasters, welches ich auf den ganzen halben Unterleib legte, war auffallend die beste und schnellste. Nachdem bei dem Kranken nichts mehr von entkräftenden und nutzlosen colliquativen Ausleerungen zu fürchten war, wurde ihm wieder calomel, sulphur stib. aurant. und Zincum oxyd. gegeben. Vom achten Tage an, nemlich vom Beginn der Krankheit, wurde der Kranke wärmer gehalten, und bekam des Tags einigemal einige Tassen warmen Thee und etwas liquor ammon. suc. In der Periode der Abschuppung und der Reconvalescenz wurde der Kranke warm, und in jeder Hinsicht eben so, wie alle andere genesende Scharlachkranke behandelt. Der Kranke wechselte nun täglich zweimal mit einem frisch ausgelüfteten und gereinigten Zimmer; reitzende, ernährende und erhitzende Speisen und Getränke wurden dem Reconvalescenten durchaus untersagt. Im allgemeinen dürfen diese überhaupt nicht schnell wieder genährt werden, obgleich sie sehr angegriffen sind und der Stärkung sehr zu bedürfen scheinen. Eine leichte Diät oder Kost ist die angemessenste. Ein nicht minder zu beobachtender Punkt, ist eine warme Bekleidung. Wollene Unterkleider sind die zweckmässigsten.

Die Anwendung des kalten Wassers sollte bei weitem allgemeiner in den Händen der Aerzte üblich seyn. Da dieses der Fall nicht ist; so liegt in dieser Unge-

wöhnlichkeit ein Hinderniß mit, warum man so allgemein gegen die äusserliche Anwendung des kalten Wassers bei Fieberkranken sich sträubt. Die Vorzüge dieses Heilmittels sind zu sehr in die Augen springend. Die Hülfe ist nicht allein ausserordentlich schnell, sondern auch eben so wohlfeil. Welche Erleichterung für die Armen, die keine Arzney bezahlen können, ist nicht das Wasser! welche Beruhigung für die Angehörigen, durch ein so schnell wirkendes Mittel, das Seinige aus den oft unbezwinglichen Armen des Todes entrissen zu sehen. Aber damit das gute Wasser seinen guten Ruf nicht verliere, darf es blos auf ausdrückliches Anrathen des sachkundigen Arztes angewendet werden. Damit ich überzeugt wurde, daß die Kranken, bei denen ich Wasser äusserlich anwenden ließ, genau so behandelt wurden, wie ich es wünschte, blieb ich stets selbst dabei, und nie hatte ich Ursache zu bereuen, dem Wasser eine heilende Kraft beigelegt zu haben. Aber stets mußten die Kranken auch mit Arzney unterstützt werden; und wenn auch das Wasser eine Krankheit nicht gänzlich heilt; so ist gewiß für den Kranken und für den Arzt viel gewonnen, wenn durch dessen Anwendung die Krankheit gleichsam Zügel angelegt bekommt, so daß sie der Arzt stets in der Gewalt hat. Wie sehr und wie schnell das Wasser die Wärme entzieht, wird leicht ein Jeder einsehen, wenn nach Verlauf von einigen und nur einer Minute die so eiskalten Aufschläge ganz erwärmt gefunden werden. Aber nicht allein diese wärmeentziehende Kraft ist es, welche so wohlthätig auf den erhitzten Kranken wirkt, sondern es ist ohnstreitig auch eine nervenstärkende und den Tonus der Faser stär-

kende Kraft, welche wirkt. Es contrahirt und stärkt die Muskelfaser sowohl der Muskel als auch der Gefäße!

§. 9.

Behandlung der Nachkrankheiten.

Die Nachkrankheiten kommen vor bei solchen Individuen, welche theils ohne geeignete, theils ohne alle ärztliche Hülfe, und theils nur bei halber oder abgebrochener ärztlicher Hülfe das Scharlach überstanden haben. Einige wenige Fälle kamen mir vor, wo dergleichen Nachkrankheiten bei der genauesten Befolgung der vorgeschriebenen Maasregeln und Hülfsmittel dennoch nachfolgten. Dies mag theils in einem vorherrschenden Leiden der Unterleibsdrüsen, theils in der ungeheuren Schwäche, Nervenreitzbarkeit, welche die heftige Krankheit hinterließ, gelegen haben. Die meisten Nachkrankheiten waren entzündlicher Natur, die am häufigsten, ohne ärztliche Hülfe mit Wasserbildung und Tod endigten. Hauptsächlich erfolgten entzündliche Hirnaffectionen mit Wasserbildung und entzündlichen Affectionen der Unterleibsdrüsen, denen leicht Bauch- und Hautwassersucht folgten. Ein versteckter, zurückgebliebener Krankheitsstoff des Scharlachs war zuweilen nicht zu verkennen. In einem Falle erfolgte ein nervöses Schleimfieber mit vorherrschenden Unterleibsleiden, welches alle Aufmerksamkeit erforderte, zumal da der Kranke bei eintretender Genesung noch einen bedeutenden und sehr beunruhigenden Rückfall bekam.

Die nachfolgende Hirnentzündung, so wie das Nervenfieber, muß seinem Charakter, dem hervorstechenden

örtlichen Leiden und dem befallenen Individuum gemäß nach den Regeln der Therapie behandelt werden. Calomel war häufig ein Unterstützungsmittel, zumal wenn noch versteckter Krankheitsstoff vom Scharlach zu bekämpfen war. Aeussere Reitze durften nicht vernachlässigt werden.

Die entzündliche Affection der Unterleibsdrüsen, welche sich durch aufgetriebenen Leib, Schmerz in denselben, häufig mit Erbrechen verbunden, schleimig belegter Zunge, weißgetrübten Urin, der auch oft ganz mißfärbig war, und vermehrten Durst zu erkennen gaben, wurden durch auflösende und gelind abführende Salze glücklich beseitigt, wenn auch das Fieber bedeutend war.

Magnesia sulphurica, tartarus depuratus, oft mit etwas nitrum in einer Emulsion von weissen Mohnsaamen, hob die genannten Zufälle.

Die erfolgende Wassersucht wurde schnell und leicht durch ein Infusum der herba digitalis p. mit tartarus tartarisatus (kali tartaricum), mit etwas spiritus nitr. aether. und bei noch bestehendem entzündlichen Zustande mit Zusatz von nitrum beseitigt. Ich habe zwar nicht die digitalis in so großer Dosis, wie diese von dem Herrn G. Hofrath Schlegel in dessen Materialien für die Staatsarzneywissenschaft neunte Sammlung, oder neue Materialien für die Staatsarzneywissenschaft erster Band pag. 171. ꝛc. zu unci. duas folior. recent. digital. purp. in Anwendung gebracht worden ist, gebrauchen assen, aus dem Grunde, weil mir die Fälle, obgleich

sie auch von großer Bedeutung waren, dennoch nicht so dringend schienen, daß ich ein so heroisch eingreifendes Verfahren für nöthig hätte finden können; sondern ich habe zehn bis fünfzehn Gran herb. digital. pur. auf zwei bis drei Unzen infundiren lassen, und davon die schönste Wirkung, in Verbindung mit den oben erwähnten Arzneymitteln, gefunden, so daß ich die Arzney niemals zu wiederholen brauchte. Die Kranken mußten ausserdem warm und trocken gehalten werden. Zur Unterstützung der Arzney, um die Vermehrung des Harnabgangs noch mehr zu bezwecken, ließ ich besonders Thee von Wachholderbeeren, etwa in Verbindung mit Fliederblüthen und Chamomillen, fleissig trinken. Auch Räucherungen von Wachholder, nämlich den Rauch dieser Beeren, in gewärmten wollenen Tüchern aufgefangen, und diese um den Körper geschlagen, fand ich für zweckmässig und heilsam.

§. 10.

Vorbauungscur und Schutzmittel.

Die Vorbauungs- und Schutzmittel beziehen sich sowohl auch die gänzliche Sicherung und Bewahrung der einzelnen Individuen vor der Ansteckung, als auch auf die Hemmung der Weiterverbreitung des Ansteckungsstoffes, welches letztere zum Theil schon durch die gänzliche Sicherung der einzelnen Individuen geschieht. Da aber diese Sicherung und Bewahrung für mögliche Ansteckung wohl nicht so allgemein werden wird und kann, daß das Scharlach auf Art der Blattern vertrieben werden könnte; so ist es nöthig, auch Mittel anzuwenden,

um der ausgebrochenen Scharlachkrankheit keinen schlimmern Charakter annehmen zu lassen; um Vorkehrungen zu treffen, so viel wie möglich, die der Weiterverbreitung günstigen Momente abzuhalten und zu beseitigen; um auf diese Art das Contagium zu beschränken. Und in dieser Beziehung sind diese Mittel gewiß auch zu den Vorbauungsmitteln und Sicherheitsmaasregeln zu rechnen, die einer Beachtung werth seyn dürfen.

Um aber Vorbauungs- und Schutzmittel anwenden und andere dem Scharlachcontagium günstige Momente abhalten und verdrängen zu können, wäre es erstes Erforderniß; das Wesen des Ansteckungsstoffes zu erkennen. Dies ist aber bisher unerforscht geblieben. Daher kann zur Erreichung dieses Zieles kein anderer Weg eingeschlagen werden, als die begünstigenden Momente aufzusuchen und wo möglich zu beseitigen. Die Ursachen, warum dem Scharlach, wie anderen contagiösen Krankheiten, so viele Opfer fielen, und stets fallen werden, so wie die Schwierigkeiten und vielfachen Hindernisse, welche der richtigsten und kunstgemäßesten und wissenschaftlichsten ärztlichen Behandlung im Wege treten, wie dies hier und überall, jetzt und je im allgemeinen bei den Bemühungen der Wissenschaft und der Kunst und ihren Dienern der Fall ist, sind mannigfacher Art.

Was die Ursachen der Sterblichkeit, nemlich der im grösseren Verhältnisse stattfindenden Sterblichkeit der Kinder im Allgemeinen betrifft; so liegen diese theils in den Verhältnissen der Menschen, in ihrer moralischen und physischen Erziehung, theils in den Kindern selbst.

kürzlich nur folgende Hauptmomente. Oft läßt es der Eigensinn der Kinder nicht zu, ihnen Arzney beizubringen; oft aber verstehen es die Umgebenden nicht, die Kinder so zu behandeln, um ihnen ihre Hülfe beibringen zu können. Oft fehlt es bei letzteren auch an guten Willen und an den gehörigen Glauben an die den Arzneyen innwohnende Heilkraft; und sie folgen lieber den Einflüsterungen der alten Weiber, der Baasen und den falschen Versicherungen beredter Quacksalber. Wenn hier die drückende Armuth dem kranken Geschöpfe die erforderliche Pflege und die nöthige Arzney zurückhält; so hindert sie dort, bei dem Andern, eine unmenschliche Gleichgültigkeit, die sich mit den glatten Worten: — wir lassen es dem Höchsten anheimgestellt! zumal, da nach ihrer Meinung, bei Kindern nicht viel zu machen ist, zu beschönigen sucht. In vielen Fällen wird die Hülfe des Arztes zu spät gesucht, und in dieser Epidemie kam wirklich viel darauf an, die ausgebrochene Krankheit in ihrer Entwicklung zu determiniren. Die Ursachen der so häufigen Sterblichkeit unter den Kindern im Allgemeinen, wie auch bei dieser Krankheit, werden auch noch vermehrt durch angeborne und ererbte Schwächlichkeit der Kinder, die den Grund in so vielfachen Verzweigungen mit dem Entwicklungsgang der Menschheit liegt. Hauptsächlich sind der Luxus, jegliche Ueppigkeit, Wollust und Modethorheit, Tanzwuth und Ausschweifungen jeglicher Art anzuklagen, daß so häufig dadurch geschwächte Kinder und Generationen erzeugt werden. Eben so wird durch unzweckmässige physische Erziehung die Krankheitsanlage vermehrt, als: durch unmässige und unzweckmässige Ernährung der Kinder, nicht allein bei der künst-

lichen Ernährung, sondern auch durch schädliche Einflüsse bei der natürlichen Ernährung der Kinder; durch aufgeregte Gemüthsbewegungen beim Säugen der Kinder; durch Vernachlässigung der Reinlichkeit in so vieler Hinsicht; durch Fehler der Bekleidung und durch den Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen. Alle diese physischen schädlichen Einflüsse, die so häufig vorkommen, äussern vorzüglich ihre Wirkung auf die reproductive Seite, die im Kindesalter die vorherrschende ist, und erzeugen hier weithin greifende Krankheitsanlagen, die bei dieser Scharlachkrankheit so oft dem Tode den Weg bahnte. Dahin sind vorzüglich Verschleimung des Unterleibes, Würmer, Verstopfung der Drüsen und fehlerhafte Säftebereitung zu rechnen, wodurch um so mehr die freie Thätigkeit der heilenden Natur in ihrem heilsamen Gange gebunden und gestört ist.

§. 11.

Würdigung der meisten vorgeschlagenen Schutz- und Präservativmittel.

Was diese Schutz- und Vorbauungsmittel selbst betrifft, so scheint es beinahe, als ob man nur darauf ausgegangen wäre, mit blinden Augen ein Goldkorn zu haschen. Die Zerstörungsmittel der ansteckenden Krankheitsstoffe sind nicht so leicht aufzufinden, und nicht in jedem Jahrzehend wird uns die weise Vorsehung mit einem solchen Geschenke begünstigen, wie das der Schutzpocken eines ist. So lange uns das Wesen und der Stoff des Scharlachcontagiums unbekannt bleibt, und so lange uns die liebe Natur nicht ein, den Schutzpo-

cken ähnliches, Schutzmittel in die Hände spielt, so lange werden wir kein sicher schützendes Mittel gegen die Verheerungen des Scharlachs aufzuzeichnen haben. Am allerwenigsten ist dies der Fall mit der Belladonna, welche neuerdings ihre Wunderkraft in dieser Hinsicht wieder erhalten haben soll, so wie mit dem empfohlenen reichlichen Gebrauche der Mineralsäure; nicht minder mit der oxygenirten Kochsalzsäure, oder mit den empfohlenen kleinen Gaben von calomel mit sulphur. stib. aurant.; die sämmtlich eben so wenig die Ansteckung des Scharlachs verhüten, als wie die auch gegen dieselbe angerathene Kuhpockenimpfung. Und diese Behauptung liegt in der Natur der Sache!

Wenn der innerliche Gebrauch dieser vorgeschlagenen Arzneyen wirklich eine Kraft besäße, den Organismus so gegen die Aussenwelt zu stimmen, daß deren Einfluß auf die Sensibilität und Irritabilität oder Erregbarkeit des lebendigen Leibes keinen Erfolg haben könnten; so müßte vor allem erst jene Lebensäusserung vernichtet werden. Und wie sollte es dann mit dem Leben aussehen! — Der Ansteckungsstoff schwebt auf keinem Fall frei in der Luft umher, sondern nur vermittelst der äusseren Luft, dessen Träger diese ist, ist dessen Berührung mit dem Organismus möglich. Der Einfluß der Luft auf den lebendigen Körper, welcher Vorgang ein vitalchemischer und zur Erhaltung des Lebens ein nothwendiger Proceß ist, und einen Austausch von Stoffen zur Folge hat, ist der Hauptweg zur Ansteckung. Wenn aber dieses chemisch vitale Wechselverhältniß durch innere Arzney so gestört worden ist, daß

die zu diesen Proceß geeigneten Organe nicht mehr weder offensiv, oder defensiv, oder mit einem Worte, zersetzend auf die äusseren Einflüsse wirken können, muß da nicht erst eine Veränderung im ganzen Organismus vorausgehen, welche die Gesundheit und selbst das Leben aufs äusserste gefährtet? — Ich halte es für sehr unzweckmässig auf diesem so gefährlichen Wege eine Krankheit abzuhalten, die vielleicht bei gehöriger Leitung das Leben und die Gesundheit weit weniger gefährtet, als diese angepriesenen vermeintlichen Schutzmittel! Ist denn nicht leicht einzusehen, (wenn man nur einige Ansicht von der Wirkung der Arzneyen hat von welcher Art die Folgen der anhaltend zu gebrauchenden Schutzmittel seyn müssen? So ist nicht zu verkennen, wie zerstörend die Belladonna auf das Nervensystem, wie zerstörend die Mineralsäure auf die Unterleibsorgane; wie sie schleichende Entzündung daselbst herbeiführen muß; wie die oxygenirte Kochsalzsäure, nunmehr Chlorina (aqua halogenata) so mächtig verändernd bei deren anhaltenden Gebrauch auf das ganze Blutsystem wirken muß; und wie diese auf den Organismus verändernd einwirkenden Einflüsse in der Folge noch Krankheiten herbeiführen müssen! Homöopathische Einwendungen widerlegen sich von selbst, ohne daß man sich zu bemühen braucht. Wer mag überhaupt mit der absichtlich hervorgerufenen Finsterniß ringen? Daß man darauf ausgeht, die Arzneywissenschaft zurückzuführen, vielleicht Arm in Arm — in die Zeiten der Barbarey, geht genugsam aus der Bibliothek für die homöopathische Medizin und Materia medica ersten Bandes pag. 17. rc. hervor.

Das gewissermassen einzige oder wenigstens vorzüglichste Schutzmittel gegen die Ansteckung des Scharlachs ist, nach meinen vielfältigen Erfahrungen, das Wasser. So wie überhaupt das öftere Baden mit möglichst frischem Wasser sehr wohlthätig auf den Körper wirkt; so ist dies um so mehr der Fall, wenn das Wasser so frisch als möglich, als Waschung oder Bad, als Schutzmittel gegen das Scharlach in Anwendung gebracht wird. Mag das Wasser, dessen Temperatur sich im gesunden Zustande mehr nach der Wärme der äussern Luft und des Körpers selbst richten muß, auf diese oder jene Art wirken; es ist gleichviel für den Erfolg; ich habe stets den besten davon zu beobachten oft Gelegenheit gehabt. Theils wurden die Kinder gänzlich von der Ansteckung befreit erhalten; und wo aber dennoch diese erfolgte, da erhielt die Krankheit einen viel leichteren Charakter, so daß die Kranken einer geringen ärztlichen Hülfe bedurften. Und, wenn auch nur diese leichtere Krankheitsform die Folge der vorhergegangenen Wasserbäder seyn sollte, wäre denn hiemit nicht allein schon viel gewonnen? Ich habe aber auch zugleich die Ueberzeugung, daß ich gänzliche Befreiung vom Scharlach dadurch bezweckt habe.

Die so viel wie möglich kühlen Bäder ließ ich gewöhnlich des Abends vorm Schlafengehen vornehmen. Je kühler das Wasser, um so kürzer ließ ich das Bad und meistens, rücksichtlich der Dauer, nach dem Gefühle der Kinder nehmen, worauf sie ins Bett gebracht wurden. Die Kinder bekamen einen recht wohlthätigen Schlaf hierauf. Diese Bäder ließ ich bei robusten voll-

blutigen Kindern so kühl wie möglich täglich anwenden; bei anderen, die mehr empfindlich reitzbar waren, etwas wärmer; wöchentlich zwei- bis dreimal während der ganzen Dauer der Epidemie und eine Zeitlang nachher; dies ist wenigstens noch sechs Wochen lang nöthig. Zu diesen Bädern ließ ich auf ganz empirische Art etwas Ofenruß mischen, so daß das Wasser eine gelblich-braune Farbe dadurch erhielt. Ob diese Beimischung auch etwas beigetragen habe, kann ich nicht behaupten, obgleich ich diesem Ruße eine schützende Kraft gegen ansteckende Hautausschläge oder eine zerstörende für diese, und zwar nach mehrjähriger Erfahrung, beilegen muß. Es ist dieses Rußwasser seit wenigstens fünf Jahren mein einziges Schutz- und Reinigungsmittel bei Behandlung aller ansteckenden fieberlosen und fieberhaften Krankheiten, und es sind die hienach Behandelten von jeder Ansteckung so wie ich befreit geblieben. Viele an scabies Leidende z. B., und unter andern eine ganze Familie, zehn Individuen stark, die seit langen Jahren an inveterirter scabies im höchsten Grade litt, mit der ich oft in die engste Berührung kommen mußte und wo ich einigemal mich angesteckt fühlte, habe ich nicht allein diese Kranken durch dieses Unterstützungsmittel schneller hergestellt, sondern auch für die fernere Wirkung der erfolgten Ansteckung mich selbst befreit erhalten. Nach der Waschung mit diesem Rußwasser verschwanden bei mir augenblicklich die Zeichen der Ansteckung. Dieselbe Familie, wo ich zur Unterstützung der Cur, die ich in kurzem glücklich nach zwölf- und mehrjährigen Leiden befreite, wo ich der festesten Ueberzeugung bin, daß diese Waschungen viel zur glücklichen und schnellen Befreiung

beigetragen haben, genießt seither, es sind über vier Jahre, die ungestörteste Gesundheit. Selbst auch wurden fünf Kinder, welche mit diesem Wasser zum Schutz gegen das Scharlach gewaschen wurden, nur allein in dieser Familie, ohne die vielen andern, von dem Scharlach befreit erhalten. Eben so hielt ich mich selbst auch bei andern bösartigen Nervenfiebern, beim Typhus, febris nervosa versatilis und andern herrschenden Krankheitsformen vor aller Ansteckung befreit. Sollte ich da wohl ohne Grund beim Scharlach, wo ich mich selbst vielleicht dadurch geschützt habe, da ich es selbst noch nicht überstanden habe, die Anwendung des Rußes empfohlen haben? Gewiß aber habe ich dadurch nichts Nachtheiliges verursacht.

Den Ruß ließ ich theils durch Essig, theils durch Brantwein auflösen und dem Wasser beimischen. Die bequemste, natürlichste und auf dem Lande häufigste Auflösung des Rußes findet in den, bei allen Oefen befindlichen, von aussen offenen Wasserblasen statt In diese schlägt der Rauch oder Ruß und verbindet sich in einem starken Verhältniß mit dem Wasser Dieses Wasser ließ ich erkalten, oder auch frisches kaltes Wasser zugießen und damit die Waschungen oder Bäder vornehmen Beim Gebrauche dieses Wassers müssen nur die Augen geschont werden, denn es verursacht leicht Augenentzündung, wie ich an mir selbst häufig empfunden habe. Aus diesem Grunde mögte ich, nebenbei bemerkt, den Ruß nie als Augenmittel empfehlen. Ruß ist wohl nichts anderes als verdichteter Rauch; und ich habe, so viel ich mich erinnere, noch keinen Menschen gehört, dem der

Rauch eine wohlthätige Empfindung weder auf die gesunden, noch auf die entzündeten Augen verursacht hätte!

Besondere Rücksichten habe ich bei der Anwendung des Wassers, als Schutzmittel gegen das Scharlach, nicht zu nehmen für nöthig gefunden. Die Kinder müssen nach Ablauf der Verdauungszeit oder in der Früh von Kopf bis zu Fuß gebadet oder gewaschen werden, nichts darf vom Wasser verschont bleiben. Nach dem Bade müssen die Kinder gehörig getrocknet und in ein nicht zu kaltes Zimmer und Lager gebracht werden. Verkältungen müssen durchaus vermieden werden. Deshalb muß alles schnell geschehen. Die meisten Kinder sah ich mit Freuden dem Wasservergnügen zueilen, so daß hierin also auch keine besonderen Hindernisse im Wege stehen. Unter den gebildeten Angehörigen findet gewiß von Seiten der Eltern kein Hinderniß statt, wohl aber häufiger unter der gleichgültigeren niedern Klasse von Menschen. Oft ist auch Affenliebe die hindernde Ursache!

Jedoch muß ich hier bemerken, daß mit dem blossen äusserlichen Gebrauche des Wassers noch nicht alles geschehen ist. Eine Regulirung des diätetischen Verhaltens im allgemeinen ist ebenfalls unbedingt nothwendig. Erhitzungen und Erkältungen der Kinder müssen durchaus vermieden werden. Kinder bedürfen überhaupt keiner erhitzenden Getränke; aber diese müssen hier um so mehr wegfallen, eben so auch Ueberladung des Magens. Gleichzeitige salzige Abführungen in Zwischenräumen von vierzehn Tagen bis drei Wochen, um verdorbene und zurückgehaltene Stoffe und dem Kindesalter besonders

eigenthümliche, Schleimablagerungen im Unterleib aufzulösen und wegzuschaffen, sind äusserst zweckmässig, und unterstützen ganz vorzüglich die wohlthätige Wirkung des äusserlich angewendeten Wassers.

Den Gebrauche dieses Schutzmittels kann auf keinem Fall der oben ausgesprochene Vorwurf treffen, daß durch dessen Anwendung die Erregbarkeit des Körpers bis zur gänzlichen Unempfindlichkeit und Unreitzbarkeit herabgestimmt werde, und daß überhaupt der Organismus eine solche Veränderung seiner Lebensprocesse bis zur gänzlichen Abstumpfung gegen äussere Reitze erleiden müßte, daß dadurch eine Ansteckung unmöglich gemacht würde. Daß die Wirkung des Wassers eine ganz andere seyn muß, ist gewiß einleuchtend, und ich überlasse jede beliebige Erklärung dieser Wirkung des Wassers einem jeden günstigen Leser.

Eben so wenig ist abzusehen, wenn nicht medicinischer Aberglaube die Gemüther regiert, wie man von einer so scrupulösen Meinung ergriffen werden kann, zu glauben, daß einige Gaben von 1/24 Theil Gran des sulphur. stib. aurant. mit eben so viel calomel den Ausbruch des Scharlachs verhüten soll? Um so mehr ist diese, so wie eine jede andere, an ein beliebiges Schutzmittel, hangende Meinung schädlich, da bei deren Anwendung so leicht der Glaube entstehen kann: es sey nun alles damit geschehen, und alle übrigen Hülfsmittel zur Verhütung, wie zur Erleichterung der noch auszubrechenden Krankheit dürfen gänzlich vernachlässigt bleiben.

Sind diese Schutzmittel, die Waschungen und Abführungen, gehörig angewendet worden; so ist die schützende und vertheidigende Kraft der Natur weit besser zu dergleichen feindlichen Angriffen vorbereitet. Bei dem vielleicht dennoch möglichen Ausbruche der Krankheit wird die heilende Natur freier wirken. Bei dem ersten Angriff durch die erfolgende Ansteckung wird viel leichter und schneller erkannt werden, was in der Natur der Sache liegt; denn durch den wohlthätigen Einfluß des geregelten diätetischen Verfahrens und durch den wohlthätigen Einfluß des Bades sind alle Functionen des Lebens auf den normalsten Zustand gebracht. Erfolgt ein leiser Eingriff, so ist es nicht schwer, die darauf erfolgende Veränderung zu erkennen, wo denn sogleich das oben erwähnte Zerstörungsmittel gegen das eingewirkte Contagium ohne Zeitverlust angewendet werden muß.

Zur Verhütung der Weiterverbreitung des Scharlachs ist nächst der möglichen Trennung der receptiven Subjecte von den schon erkrankten, die Anwendung von salzsauren, wie von schwefelsauren oder auch Essigdämpfen sehr zweckmässig und wo möglich nicht zu vernachlässigen. Das Leichteste und eben so Zweckmässigste ist die Verbreitung der Essigdämpfe. Essig und oft recht guten, Obstessig, findet man auf dem Lande in jedem Hause; Weinessig ist auch überall zu haben Mit solchem guten Essig begießt man mehrere Bogen Fließpapier oder auch Tücher und hängt solche an mehrere Orte des Zimmers auf. Die schon erwähnte Trennung der kranken von den gesunden Subjecten hat wenigstens den

wohl-

wohlthätigen Einfluß, wenn dennoch das Weiterverbreiten der Krankheit stattfindet, daß die Krankheit sich nicht so schnell verschlimmert, was ich im entgegengesetzten Fall, in den beschränkten Wohnungen der Armuth leider so oft bemerken mußte. Die in kurzen Zeiträumen aufeinander folgenden Kranken wurden weit heftiger befallen, als die zuerst ergriffenen und die, der Zeit nach, in grössseren Zwischenräumen erkrankten Subjecten. Fleißiges Aufwaschen und Reinigen in den Häusern mag nicht unwirksam seyn. eben so das Aufstellen großer Gefäße mit kaltem Wasser in den Krankenzimmern. Nicht auch frisch ausgeglühte Holzkohlen?

Vorzüglich nothwendig ist es, daß durch öffentliche Bekanntmachungen die Bemühungen und Anwendungen der Aerzte gefördert, und daß Vorkehrungsmasregeln und vernünftige Schutzmittel öffentlich bekannt gemacht werden, damit der Arzt nicht mit dem Mangel und der Dürftigkeit der Leute zugleich auch mit deren Widersetzlichkeit zu kämpfen hat!

Fuch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weisenberg, Amalius

Anleitung zur sichersten und zweckmäßigen Behandlung des Scharlachs nach seinen Erscheinungen 1826 u. 1827 nebst Schutz u. Vorbauungsmitteln

Nürnberg 1828

Path. 1376 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475424-0